

Donnerstag den 10. Oktober 1918.

Expedition: Gartenstraße 1.

# Waldenburger



# Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich M. 3,10, monatlich M. 1,05 frei ins Haus.  
bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-  
spaltigen Beitzelle für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf.,  
von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefuche 15, Reklameteil 50 Pf.

**Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.**

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindeverbände von Ober Waldenburg,  
Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altbain und Langwalterdorf.

## Schwere Kämpfe auf der Front von Cambrai bis St. Quentin.

### Nur keine Hast.

Das Rätselraten-Spiel, das in diesen Tagen der Erwartung vor der Antwort des Präsidenten Wilson in Deutschland allgemein getrieben wird, ist weder klug noch würdig. Die Situation ist ja wohl zur Genüge geklärt, alles, was jetzt für und wider gesagt wird, ist lediglich der Ausdruck einer Nervosität, zu der wir keinen Grund haben und die ganz sicher nicht zweckdienlich ist. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß nahezu jedes politische Wort, das in Deutschland gedruckt wird, seinen Weg in die Propaganda-Büros der Entente findet, so kann man ermaßen, welches Material dort seit der Rede des Kanzlers zusammengefloßt sein muß.

Auch die Auslege-Veruche, die an jeder Neußerung von drüben, sei sie die propagandistisch überlegte Rede eines Staatsmannes oder eine belanglose Zeitungsnotiz, geübt werden, sind nicht dazu angetan, die Ruhe und Besonnenheit aufrecht zu erhalten, die uns heute mehr denn je nützt. Dabei müßte sich doch jeder darüber klar sein, daß die meisten der Neußerungen, die jetzt von drüben herüberkommen, unter keinerlei Verantwortung getan werden, daß sie meist nach dem alten Schema der Hege abgefaßt sind und mit dem, worauf es wirklich ankommt, nicht das Geringste zu tun haben: mit der Antwort Wilsons. Wir haben ja auch bei der letzten österreichischen Friedensankündigung erlebt, daß gewisse feindliche Regierungen und ihre Presse alles getan haben, um die Stellungnahme Wilsons in ihrem Sinne vorweg zu nehmen. Damals allerdings sprach Washington in ihrem Sinne; ob es diesmal wieder der Fall sein wird, das werden wir in wenigen Tagen wissen.

Eine Neußerung ist allerdings auch für den der Betrachtung wert, der dieses Rätselraten vor der noch schweigenden Sphinx nicht zumachen gedenkt. Das ist die Unterhaltung Lord Robert Cecil mit dem Londoner Korrespondenten der „Neuen Züricher Zeitung“ vom 2. Oktober, also vor der Kanzlerrede und vor der Neubildung der parlamentarischen Regierung in Deutschland. Hatte Lord Cecil gewußt, was der Kanzler am 5. Oktober sagen werde, so hätte er nicht wirklicher reden können, um eine Verhandlungssgrundlage zu schaffen. Er verlangte nämlich eine einzige Erklärung aus dem Munde eines leitenden deutschen Staatsmanns über Räumung und Wiederherstellung Belgiens, Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts der Völker und Zustimmung zur Abrüstung, Schiedsgericht und Völkerbund. Und genau das hat der leitende deutsche Staatsmann, hat Prinz Max, mit allem Nachdruck vertreten. Vernunft müßte Unfuss geworden sein, wenn darin nicht eine Uebereinstimmung liegt, die eine wirkliche Verhandlungsbasis abgibt. Und noch etwas: Lord Cecil lobt die Erzberger'sche Stellungnahme zum Völkerbund, und beklagt, daß noch kein deutscher Staatsmann sich zu dem neuen Weltideal bekannt habe. Heute aber ist Erzberger deutscher Staatsmann, ist Staatssekretär und vertritt seine Berufung durch den Kanzler sicherlich einzig und allein dieser Stellungnahme.

Lord Cecil hat sich also als guter Prophet erwiesen, und die neue deutsche Regierung hat durch die Erzielung dieser Uebereinstimmung gezeigt, daß sie es als erste verstanden hat, entschlossen den Boden

### Der heutige amtliche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 9. Oktober.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Cambrai und St. Quentin ist die Schlacht von neuem entbrannt. Unter Einsatz gewaltiger Artilleriemassen und unter Zusammenfassung von Panzerwagen und Infanteriegeschwadern griff der Engländer im Verein mit Franzosen und Amerikanern unsere Front von Cambrai bis St. Quentin an. Auf dem nördlichen Angriffslügel war der Ansturm des Feindes nach hartem Kampf gegen Mittag westlich der von Cambrai auf Bohain führenden Straße gebrochen. In den Abendstunden sind hier erneut Angriffe des Feindes gescheitert. Zu beiden Seiten der in Richtung Le Chateau führenden Römerstraße gelang dem Gegner ein tieferer Einbruch in unsere Linien. Wir fingen seinen Stoß in der Linie Balincourt—Eincourt und westlich von Bohain auf. Im Südlügel des Angriffs konnte der Gegner nur wenig Gelände gewinnen. Die südlich von Montbrechain kämpfenden Truppen schlugen alle Angriffe des Feindes in ihrer vorderen Infanteriestellung ab. Durch den Einbruch in der Mitte der Schlachtfront in ihrer Flanke bedroht, mußten sie am Abend ihren Flügel an den Westrand von Fresnoy-le Grand zurücknehmen.

In der Champagne nahmen Franzosen und Amerikaner zwischen der Suippes und westlich der Aisne unter großer Kraftentfaltung ihre Angriffe wieder auf. Auch sie erstrebten nach aufgefundenen Befehlen erneut den Durchbruch durch unsere Front. Nur beiderseits von St. Etienne brach der Feind in unsere Linien ein. In den Nachmittagsstunden angeführter Gegenangriff warf den Gegner hier wieder zurück. An der übrigen Front sind die Angriffe des Feindes völlig gescheitert. Verfluchte Einbruchsstellen wurden im Gegenstoß wieder gesäubert. Teilangriffe an der Aisne und sehr heftige Angriffe der Amerikaner am Ostrand des Argonnerwaldes und im Airtal wurden abgewiesen.

Auf dem Ostufer der Maas griff der Feind zwischen Brabant und Ornes nach starker Artillerievorgabe an. Der in den Wald von Confinvoxe eindringende Gegner wurde dort zum Stehen gebracht. An der übrigen Front schlugen wir ihn vor unseren Kampfslinien.

Der Erste Generalquartiermeister.  
Ludendorff.

### Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 8. Oktober, abends. (Amtlich.)

Zwischen Cambrai und St. Quentin, in der Champagne und an der Maas haben sich neue schwere Kämpfe entwickelt. Westlich von Cambrai und nördlich von St. Quentin wurde der feindliche Angriff abgewiesen. In der Mitte der Schlachtfront gewann er Boden. Hier standen wir am Abend im Kampfe westlich Bohain und entlang den von Bohain auf Cambrai und St. Quentin führenden Straßen. In der Champagne und an der Maas sind die Angriffe des Feindes gescheitert.

### Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes.

Wien, 8. Oktober. (Amtlich.)

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Südfont war gestern die Tätigkeit der feindlichen Batterien außerordentlich lebhaft. Infanterievorgänge wurden im Keim erstickt.

#### Balkan-Kriegsschauplatz.

Die im albanesischen Grenzgebirge vorgeschobenen Deckungstruppen wurden unter steten Verzögerungskämpfen auf Leskovac zurückgenommen. Der Rückmarsch des Generalobersten Freiherrn von Pflanzer-Baltin geht ohne jedwede Störung durch den Gegner vor sich. Die von den Italienern als Siege gefeierten Kämpfe sind lediglich Gejächte weit zurückgelassener schwacher Nachhuten.

Der Chef des Generalstabes.

*Der feindliche  
Gefühlsschmerz  
kocht auf dem Rheinbunde  
Tausend Klaffschiffe  
„Brückbauern“.*

## Die Überreichung der Friedensnoten in Washington.

W.B. Washington, 8. Oktober. (Neuter.) Heute morgen überreichte der schwedische Gesandte die Note des Grafen Burian dem Staatssekretär Lansing. Der schweizer Gesandte überreichte persönlich dem Präsidenten Wilson die für ihn bestimmte deutsche Note.

W.B. Amsterdam, 8. Oktober. „Allgemeen Handelsblad“ meldet aus London, daß die Auffassung in Amerika, soweit sie bisher in London bekannt geworden ist, in keiner Hinsicht der Annahme eines Waffenstillstandes günstig sei.

W.B. London, 8. Oktober. (Neuter.) Die „Daily Mail“ aus New York erzählt, schreibt der Washingtoner Korrespondent der „World“: In den hohen Regierungskreisen erlaubt man sich noch keine Meinung, da der Text der Rede des Kanzlers noch nicht vorliegt. Gleichzeitig wird zu verstehen gegeben, daß Deutschland und Österreich-Ungarn im wesentlichen sich ohne Bedingungen ergeben müssen, wenn sie den Krieg beendet haben wollen, ehe ihr Gebiet angegriffen und verwüstet wird.

W.B. Washington, 8. Oktober. (Neuter.) Amtlich wird mitgeteilt: Heute nacht wurde noch keine Antwort auf die deutsche Note abgesandt.

der Einigung zu suchen und zu finden. Wir hoffen sehr, daß sie sich von dem einmal eingeschlagenen Weg durch keinerlei Einflüsse wird abbringen lassen, und daß sie niemandem erlaubt, ihren Standpunkt durch Auslegungsversuche in Verruf zu bringen. Diese Hoffnung wird wesentlich gestärkt durch die Entschiedenheit, mit der sie das Verreiben der „Kölnischen Zeitung“ abschüttelt, die, immer noch in dem alten Bahn befangen, in Zweideutigkeiten bestche die Kunst des Regierens, sich bemüht hatte, zwischen dem Programm der Mehrheitsparteien und dem Programm des Präsidenten Wilson gewisse Unterschiede zu konstruieren. Das wäre natürlich Wasser auf die Mühle derjenigen Entente-Mitglieder gewesen, die nicht genug vor unserer Unehrlichkeit warnen können. Die neue Volksregierung aber war auf dem Posten und hat in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ eine erfrischend energische Erklärung abgegeben: „Demgegenüber kann nicht bestimmt genug betont werden, daß die deutsche Regierung und die Mehrheit des Reichstages das gesamte Wilsonsche Programm ohne Ausnahme und Einschränkung als Grundlage für den Frieden anerkannt hat.“



## Der Papst unterstützt den deutschen Friedensschritt.

Berlin, 8. Oktober. Wie die katholischen „Neuen Züricher Nachrichten“ melden, wird der Papst alles aufbieten, damit seine Absage auf das Friedensangebot der Mittelmächte erfolge.

## Lloyd George auf dem Boden der Wilson'schen Friedenspunkte.

Berlin, 8. Oktober. Nach dem „Vollanzeiger“ meldet der „Honorer“ „Progres“ aus London: Lloyd George gab bei dem Empfang der englischen Arbeitervertreter am Freitag früh die Erklärung ab, er stehe auf dem Boden der Wilson'schen 14 Friedenspunkte.

„Daily News“ und „Daily Telegraph“ melden, daß Lloyd George am Freitag Lord Lansdowne zu einer längeren Aussprache empfangen hat.

Die in London tagende Konferenz der englischen Dominions hat sich für eine beschleunigte nochmalige Formulierung der Kriegsziele und Friedensbedingungen Englands und der Verbündeten ausgesprochen.

„Manchester Guardian“ meldet am Sonnabend an leitender Stelle, die Sitzung der liberalen Unterhauspartei am Freitag hat einen Beschluß für Einbeziehung der Mittelmächte in den allgemeinen Bölkerbund gebracht.

## Günstige Beurteilung in der französischen Presse.

Bern, 8. Oktober. (Zür.) „Journal“, „Action française“ und einige andere Blätter erklären, man dürfe mit den Mittelmächten als geschlossenem Block nicht verhandeln, sondern nur getrennt mit jedem einzelnen. „Evenement“ glaubt nicht, daß der Waffenstillstand gewährt werden könne, aber das Friedensangebot dürfe man nicht leichtsinnig behandeln. „Populaire du Centre“ ist ein Blatt, das sich rückhaltlos zugunsten des Angebotes ausspricht. Die entscheidende Frage könne nur in Anerkennung des freien Willens der interessierten Elfen gelöst werden. Wir begreifen, daß der unersättliche Eroberungs- u. Annexionshunger unserer Extremisten mit einem Frieden nicht einverstanden ist, der sich auf zu gerechte Grundsätze, wie diejenigen Wilsons, gründen werde. Aber zum wenigsten sollten sie doch die neuen furchtbaren Opfer berücksichtigen. Diejenigen sind Verbrecher, die den Krieg verlängern wollen. Man wird verhandeln und die Bestimmungen der Verträge erörtern. Es wird mehr oder weniger mühsam sein, aber der Friede ist da, er klopfet an unsere Tür.

## Kein Waffenstillstand?

Berlin, 8. Oktober. Nach der „Voss. Zig.“ meldet „Daily News“ von Montag aus New York: Das deutsche Friedensangebot ist ein wichtiger Schritt und hat in Amerika unbeschreibliches Aufsehen erregt. Nation und Volk sehen darin ein deutliches Zeichen des Sieges der Alliierten. Die einzige Gefahr bestünde in einem übermäßigen Optimismus, daß nun alles vorüber wäre. Uebrigens könne heute bestimmt behauptet werden, daß keinem Waffenstillstand zugestimmt werden wird und daß weder die Kriegsverrichtungen noch die angestrebten Vorbereitungen Amerikas für die Frühlingsoffensive zum Stehen gebracht werden sollen. Im Augenblick stehen die Dinge so, daß das gegenwärtige deutsche Kabinett von den Launen derer abhängt, die jeden Augenblick wieder in Reaktion aufgehen können. In diesem allerwichtigsten Punkte sind die Zusagen des neuen Kanzlers nicht ausreichend. Eine wirklich leitende Stellung des Reichstages und des preussischen Landtags und die Umwandlung des Bundesrats dergestalt, daß seine Mitglieder gewählt werden können, komme in erster Linie in Frage, wenn man Vertrauen erwecken will. Die amerikanischen Diplomaten, die zu Anfang des Krieges die Bekanntschaft Solts gemacht haben, schätzen diesen Mann hoch. Scheidemann genießt weniger Vertrauen. Wilsons Mitteilung, daß er mit der deutschen Antikriegsnot nicht verhandeln wolle, dürfte der Leisefaden für sein weiteres Verhandeln werden.

## Englische Pressestimmen zu den Friedensnoten.

Rotterdam, 8. Oktober. (Zür.) Wie der „Nieuwe Rotterd. Courant“ aus London meldet, widmet die „Daily News“ dem deutschen Angebot einen sympathischen Artikel. Das Blatt hat Zutragen zu der Erklärung des Prinzen Max über die neue Richtung in der deutschen inneren Politik und zu der konstitutionellen Entwicklung. Es schreibt u. a.:

Der Aufruf des Prinzen stellt die Alliierten vor eine wichtige Entscheidung. Seine Worte sind geschickt gewählt, aber ihre Bedeutung ist klar. Der Militarismus und die Lehre von der Macht werden verleugnet, und an ihre Stelle wird das stilles Gesetz als Evangelium für die internationalen Beziehungen genommen. Wenn die Liebe des Prinzen Max die Stimmung des deutschen Volkes wiedergibt, bedeutet dies, daß das Ende erreicht wurde. Die Welt wird die Antwort Wilsons mit Vertrauen in seine Weisheit abwarten. Das Blatt bedauert es, daß die Alliierten sich über ihre Politik noch nicht geeinigt haben.

Der Londoner Korrespondent des „Manchester Guardian“ erzählt „von gut unterrichteter Seite“, daß den deutschen Vorschlägen etwas Wesentliches fehlt, nämlich die Garantie, daß sie nicht auf der Friedenskonferenz dieselbe Veränderung durchmachen, wie ursprünglich die russische Formel in der

Presse. Außerdem sei nicht sicher, daß Deutschland, wenn es jetzt das Unvermeidliche annehme, nicht sofort beginnen werde, sich für einen Revanchekrieg zu rüsten. Das einzige Mittel dagegen wäre eine Regierung, die dem Reichstag und nicht dem Kaiser verantwortlich wäre. In seiner Betrachtung über die Antwort, die gegeben werden sollte, beginnt der „Manchester Guardian“ mit der Erklärung, daß nichts geschehen sei, was Wilsons Gesinnung gegenüber der deutschen Regierung ändern könnte. Das Blatt glaubt aber, daß die Alliierten mit ihrer Zustimmung zu den Unterhandlungen nicht warten sollten, bis die ganze Regierungsmaschine reformiert sei. Die Reform der deutschen Regierung sei eine Sache des deutschen Volkes, wohl aber sei eine andere Garantie möglich. Die Mittelmächte verlangen einen Waffenstillstand. Diesen würden die Alliierten unter der Bedingung zugestehen können, daß sie sich in ihre eigenen Grenzen zurückziehen. Das wäre natürlich das Eingeständnis der Niederlage und würde dem deutschen Volke das Vertrauen in seine Militärführer nehmen. Sollten die Deutschen diese Bedingung ablehnen, so glaubt der „Manchester Guardian“, daß die Alliierten warten müßten, bis die Deutschen nachgiebiger würden, denn Unterhandlungen ohne Waffenstillstand seien kaum möglich.

„Daily Mail“ schreibt: Wir beabsichtigen, mit Preußen und Oesterreich genau so zu verfahren, wie mit Bulgarien. Wenn das deutsche Volk aufrichtig ist und die Bürgschaften zu wissen wünscht, die wir fordern, so können sie in zwei Worte gefaßt werden: bedingungslose Übergabe. Der Kaiser besteht auf seiner Autorität. Er sagt zu seiner Armee: „Ich habe beschlossen, den Frieden anzubieten.“ Prinz Max übersteht, um mit Clemenceau zu sprechen, Wilsons 15. Punkt: „Kein Friede mit den Hohenzollern.“

Ähnlich äußert sich auch „Daily Express“ und sagt ferner: Die Völker der Alliierten wünschen ernstlich Frieden. Es ist eine schwere Verantwortung, die Ablehnung der Vorschläge anzutreten, aber die Verantwortung der Vorschläge, die darauf berechnet sind, die Alliierten um den Sieg zu bringen, für den sie gekämpft haben, würde eine noch größere Verantwortung sein. Eine plötzliche Bekehrung müßte stets mit Mißtrauen aufgenommen werden.

## Die Beurteilung in der italienischen Presse.

Bern, 8. Oktober. Das Waffenstillstandsangebot der Zentralmächte beherrscht die heutige italienische Presse. Sie nimmt zu der Frage leidenschaftlich Stellung. Das Angebot scheint der italienischen Regierung sehr unangelegen zu kommen. Aus den Kommentaren der Zeitungen geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß Italien, von welchem weite Gebietsstrecken immer noch vom Feinde besetzt sind, heute die Liquidation seines Krieges befürchtet. Das Lösungswort aller Zeitungen ist die Forderung der sofortigen Räumung aller besetzten Gebiete, bevor man den Waffenstillstand abschließt. Dem Feinde sei nicht zu trauen, der während der Dauer des Waffenstillstandes neuen Widerstand organisieren könnte. Das Angebot der Zentralmächte, das die Wilson'schen Grundsätze glatt als Basis für die kommenden Besprechungen anerkennt, ist der italienischen Presse höchst peinlich, die die Wilson'schen Grundsätze zwar nicht anzustreifen mag, ihnen aber immerhin eine für Italien vorteilhafte Auslegung geben möchte.

## Deutsches Reich.

— Der Kaiser an die süddeutsche Industrie. Den süddeutschen Handelsvereinigungen sowie der Handelskammer Saarbrücken ist auf eine kürzlich veröffentlichte Rundgebung vom Kaiser nachstehende Antwort zugegangen: „Herzlichen Dank für das Gelobnis zuverlässigen Vertrauens, mit dem mich Handelskammer und Wirtschaftsverbände des Saargebietes erfreut haben. Die Stunde ist ernst, wir kämpfen für Zukunft des Vaterlandes und Schutz der Heimat. Dazu gebrauchen wir die geschlossene Massenwirkung der geistigen, sittlichen, wirtschaftlichen Kräfte Deutschlands, auf deren Zusammenfassung unsere Unüberwindlichkeit beruht. Der Verleumdungswille muß alle Sonderanschauungen und Sonderwünsche zu einer großen Einheit der Auffassung verschmelzen. Gott schenke uns etwas vom Geist der Freiheitskriege.“ — Wilhelm R.“

— Der Bundesrat hat den Entwurf des Gesetzes zur Abänderung der Reichsverfassung des Gesetzes betreffend Stellvertretung des Reichskanzlers vom 17. März 1878 angenommen.

— Ein Rücktrittsgesuch des Chefs des Geheimen Zivilkabinetts von Berg ist, wie die „Voss. Zig.“ hört, eingereicht und angenommen worden.

Der Rücktritt des Herrn von Berg dürfte mit der Rolle zusammenhängen, die er während der Neubildung der jetzigen Reichsregierung gespielt und die, wie er innerlich, zu Unzufriedenheit in den Kreisen der Reichstagsmehrheit Anlaß gegeben hat. Daß Herr von Berg demnächst zurücktreten würde, ist schon in der vorigen Woche erwartet worden. Man hat auch bereits Kandidaten für seine Nachfolge genannt, doch dürfte die Wahl des Nachfolgers anders ausfallen, als bisher erwartet worden ist. Es verlautet, daß an die Stelle des Herrn von Berg eine mit den parlamentarischen Verhältnissen und Gepflogenheiten vertraute Persönlichkeit berufen werden soll. — Herr von Berg wurde am 16. Januar d. J. zum Nachfolger des Geh. Ratsministers von Valentin ernannt. Vorher war bekanntlich kurze Zeit Oberpräsident in Ostpreußen.

## Bermischte Kriegsnachrichten.

### Donai in Flammen.

Berlin, 8. Oktober. (W. Z. B.) Die Stadt Donai brennt als Folge der unausgesetzten englischen Beschichtung. Die Tatsache, daß die Engländer Donai mit schwerem und schwersten Kaliber beschießen, wurde deutscherseits bereits seit Wochen gemeldet. Die Unterstellung, daß die Deutschen eine von ihnen noch besetzte Stadt selbst anzünden, ist zu unsinnig, um widerlegt zu werden.

### Leus ein Trümmerhaufen.

Berlin, 8. Oktober. Der Havasvertreter an der britischen Front drahtet: Die britischen Truppen stießen bei ihrem Einmarsch in Leus nur noch auf Ruinen. Die in einer zerstörten Stadt sonst leicht erkennliche Kirche läßt sich nur noch aus den Steinplatten des Bodens ermitteln.

### Die Kämpfe um Deutsch-Ostafrika.

Zürich, 8. Oktober. Nach dem „Petit Parisien“ meldet das portugiesische Communiqué aus Deutsch-Ostafrika, daß die Deutschen den Rovumastfluß überschritten und sich in das Innere des Landes zurückzogen. Den Portugiesen und Engländern fielen Material und Gefangene in die Hände.

Trifft diese amtliche Meldung zu, so steht General Setton-Worbes nach erfolgreicher Durchbrechung der feindlichen Linien wieder in Deutsch-Ostafrika.

### Unruhen in Britisch-Indien.

Amsterdam, 8. Oktober. Aus Meldungen der „Times“ aus Simla geht hervor, daß in Madras, Kalkutta und anderen Städten zehn Tage lang Aufstände und Unruhen geherrscht haben, die noch nicht wieder unterdrückt sind, in Verbindung mit einer starken Propaganda gegen die britische Regierung. Für die Unruhen in Kalkutta macht der Korrespondent der „Times“ die mohammedanische Propaganda, für die in Madras die Lebensmittelsteuer verantwortlich. In beiden Städten wurde eine große Anzahl von Geschäften geplündert. Bei Zusammenstößen mit der Polizei wurde eine Anzahl Personen getötet. Der Berichterstatter befürchtet, daß die bevorstehenden religiösen Feste die Spannung erheblich steigern würden.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 9. Oktober 1918.

\* Ziehung der 4. Klasse der 12. Preussisch-Schlesischen (238. Königl. Preuss.) Klassenlotterie. In die Kollekte des hiesigen Lotterie-Einnahmers, Kaufmann Bollberg, fielen am ersten Ziehungstage Gewinne von 192 Mk. auf die Nummern: 371, 21763, 43153, 61455, 105390, 156540, 176249, 178526, 187834, 197987, 205112, 221307.

\* Keine Provinzialsynoden. Wie aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, werden in diesem Herbst keine Provinzialsynoden stattfinden. Obgleich eine überwältigende Zahl von Kreis- und Provinzialsynoden die Einberufung von Provinzialsynoden und der Generalisynode beim Evangelischen Oberkirchenrat beantragte, kam sich die oberste Kirchenbehörde nicht entschließen, in dieser schweren Zeit durch Eingehen auf diese Forderung einen Kampf der Meinungen von rechts und links zu entfesseln, zumal als Hauptgegenstand die kirchliche Jugend gedacht war. Unvermeidlich wurden auch Auseinandersetzungen über die kirchlichen Sicherungen und das Verhältnis von Kirche und Staat einbezogen, und die dann folgenden heftigen Erörterungen würden schlecht zu der ersten Zeit passen, in der wir leben. Auch auf kirchlich-liberaler Seite wird man daher diesem Entschluß der obersten kirchlichen Behörde mit Verständnis begegnen.

\* Der Umfang des Schleichhandels in Schlesien. Wie wir hören, wurden im Bereich der Provinz Schlesien im Monat September Waren im Gesamtwerte von rund 4260 000 Mark, die sich in den Händen des Schleichhandels befanden, beschlagnahmt. In erster Linie handelte es sich um Mehl, Fleisch, Butter, Eier, ferner um Hülsenfrüchte, Schokolade, Kaffee, Käse, Milch usw. Am erfolgreichsten gestaltete sich die Schleichhandelsbekämpfung in Oberschlesien. Der Schmuggel von und nach Polen hat hier in letzter Zeit wieder einen sehr bedeutenden Umfang angenommen.

\* Der Bund mittlerer Reichs-Post- und Telegraphenbeamten der Zivilianwärterbahn hielt am 5. und 6. Oktober im Nord-West-Hotel zu Berlin unter Leitung des ersten Vorsitzenden, Ober-Postsekretärs Schneider-Berlin, seine diesjährige Tagung ab, und zwar wegen der hohen Erwerbszahl seiner Mitglieder in Form einer erweiterten Vorlandssitzung. Für den Bundesvorstand sprach zu dem Beratungstisch der Schriftleiter der Bundeszeitung, Telegraphensekretär Vogel-Buchum. An Beschlüssen wurden gefaßt: Uebertragung der Grundzüge preussischer Personalsysteme auf Reichs-Postverhältnisse, Beförderung des Beamten als Leistungsentgelt, alimentative Bindung des Gehalts nur insoweit, als es das besondere Verhältnis des Beamten zum Staate unumgänglich nötig macht, Erhöhung der Kriegszuwendungen, Ausbau des Beamtenrechts (Einrichtung von Beamtenkammern und Beamtenausschüssen, freies Vereinsrecht), vermehrte wirtschaftliche und politische Betätigung des Beamten.

fr. Gottesberg. Vereinsführung. — Bewilligung. Im Evangelischen Männer- und Junglingsverein gedachte am Montagabend Pfarrvikar Schmidt des Erntedankfestes und wies auf die gegenwärtige



Kriegslage hin. Beschlossen wurde die Teilnahme an dem Familienabend, den die Gesangsabteilung Sonnabend, den 12. Oktober in Währischs Gasthof in Koblau veranstaltet. Das Reformationsfest soll am 31. Oktober durch einen Familienabend im „Schwarzen Roß“ gefeiert werden. — Verghauer Oswald Kaufmann aus Miltäts hat bis bisher dem Maurer- und Zimmermeister Mobler gehörige Grundstück Gröfener Straße 21 zum Preise von 23 900 Mk. käuflich erworben.

\* **Fellhammer.** Ein geführtes Hochzeitsfest. Lange vorher war in Fellhammer die geplante Hochzeit einer verwitweten Gastwirtin, deren Ehemann vermisst ist, besprochen worden. Das bekannte „Auge des Gehezes“ hatte nun ausgedacht, daß die Hochzeitstafel für die Feier überreich gedeckt werden sollte; denn ein halbes Kalb, und der bei Hochzeiten übliche Streuseltuch — alles war zur Stelle. Am Tage der Hochzeit erschien nun als ungeladener Gast, als der Bräutigam bereits auf der Platte stand, die Polizei. Da das Kalbleich von einer Geheim- schlächterei stammen soll, soll nun die Feier ein Nachspiel haben.

# **Fellhammer.** Unterhaltungsabend. Hier- selbst wurde im Gerichtskreisamt ein stark besuchter Volksunterhaltungsabend abgehalten, den Warrer Obrich leitete. Schriftleiter Helein aus Breslau hielt einen Vortrag über das Thema „England und wir“. Den Schluß der mit lebhaftem Beifall aufgenommener Ausführungen bildete ein warmer Appell zum Zeichnen der 9. Kriegsanleihe. Gesänge, Gedichtsvorträge und ein Theaterstück sorgten für Unterhaltung.

## Tagesneuigkeiten.

### Eine funktentelegraphische Niesenstation.

W.B. Haag, 8. Oktober. Zwischen der holländischen Regierung und dem Bevollmächtigten der Deutschen Telefunken-Gesellschaft, Direktor Bredow, ist soeben ein Abkommen über Einrichtung einer funktentelegraphischen Niesenstation in Holland zum Verkehr mit dem Auslande und insbesondere zur direkten Verbindung mit Niederländisch-Indien zustande gekommen.

Die holländische Station wird von ähnlicher Ausführung sein, wie die Telefunkenstation in Ruven bei Berlin, und wird außer dem Verkehr mit Indien auch die telegraphische Verbindung mit Nordamerika und Südamerika ermöglichen. Als Aufstellungsort für die Station auf holländischer Seite ist die Halbinsel bei Rotterdam gewählt worden. Die indische Station wird in der Nähe von Batavia errichtet.

Dem Abkommen wird in Holland politische Bedeutung beigegeben, da Holland hierdurch Gelegenheit erhält, sich von der englischen Bevormundung frei zu machen. In England fürchtet man, daß andere neutrale Staaten dem Beispiele Hollands folgen könnten. Deshalb wurden von englischer Seite alle Hebel in Bewegung gesetzt, um den Abschluß des Vertrages zu verhindern oder wenigstens zu verzögern.

### Die Berliner Cholerafälle.

W. L. B. Berlin, 8. Oktober. In Berlin sind bis zum 8. Oktober morgens 17 Fälle von Cholera amtlich gemeldet worden. Von diesen sind 15 auf die Hoch-

schlächterei in der Bienenstraße zurückzuführen, und zwar sind zwei dieser 15 Personen Angehörige in der Schlächterei. Bei zweien von den 17 Personen, welche in derselben Gegend wohnen, konnte der Genuß von Hochschlachterei nicht sicher nachgewiesen werden. Sämtliche Erkrankte und ihre Angehörigen sind Krankenhäusern zugeführt und unter Beobachtung gestellt worden. Von den 17 Kranken sind bisher 13 gestorben.

Außer diesen sind zwei Fälle von Cholera vorgekommen auf einem Schiff auf dem Kaiser-Wilhelm-Kanal und bei Marienwerder im Kreise Niederbarnim. Das Schiff ist unter Beobachtung gestellt. Die Erkrankten und die gesamte Besatzung sind einem Krankenhaus in Liebenwalde zugeführt worden. Von den beiden Erkrankten ist eine Frau gestorben. Ueber die Entstehungsursache finden noch Ermittlungen statt, die auf Berlin hinweisen.

## Stadttheater in Waldenburg.

### „Der Weibsteufel.“

Schauspiel von Karl Schönherr.

Karl Schönherr, dessen neueste Bühnendichtung „Voll in Rot“ in verschiedenen Großstädten unlängst nur eine kühle Aufnahme gefunden hat, kam gestern mit seinem älteren Schauspiel „Der Weibsteufel“ an unserer hiesigen Bühne zu Wort. Post festum als „Novität.“ Der österreichische Autor hat Besseres und Stärkeres geschrieben als diese brutale ins Bäuerliche übertriebene Ehebruchstragödie. Sie hat außerdem zu dem Zeitgeist keine Fühlung mehr; denn wir haben heute wirklich andere Sorgen als uns fünf lange Äste hindurch mit der tierischen Sinnlichkeit eines jungen Bauernweibes zu befassen, die sich irgendeinem unreifen Burschen dirnenhaft in die Arme wirft. Weniger als je findet unser Publikum jetzt Gefallen an realistischen Milieubildern eines grauen Alltags, in denen die Menschen nach Möglichkeit in ihren rein animalischen Bedürfnissen betrachtet werden. Nicht als ob wir zu prübe und zimperlich gegenüber solchen Stoffen wären; aber sie verlangen von einem ganzen Dichter behandelt zu werden, der uns über das Rote des Stofflichen hinaus auch Seelisches zu künden hat. Schönherr aber ist nur ein halber Dichter, richtiger eigentlich nur ein Artist. Er vermag Genrefiguren zu zeichnen, weiter nichts. Auch nach grellen theatralischen Effekten hascht er: es wird bei ihm unendlich viel geredet, Faustschläge donnern auf Truben und Tische nieder, Messer blitzen, Tränen fließen, ja die Leidenschaft werden förmlich hochgepeitscht. Dennoch aber bleibt man den aufgereagten Vorgängen gegenüber kühl; denn man empfindet auf Schritt und Tritt nicht das rein Menschliche, sondern das Konstruierte. Hat man eine längere Weile diesem rein animalischen Schauspiel mit beigewohnt, so ist einem zumute, als höre man da nichts anderes als das brünstige Miauen eines verliebten Katzenpaares. — Die Darstellung unter der feinsinnigen Leitung Willy Tremper's, stand auf einer sehr achtbaren, künstlerischen Höhe. Wir haben Schönherr's Werk 1916 in Berlin und Hannover an ersten Bühnen gesehen, müssen aber bekennen, daß die gestrige Aufführung hinter jenen großstädtischen Leistungen in keiner Weise zurückstand. Mit sicheren Strichen zeichnete Willy Tremper die geizig-schlaunen, alten Bauern, ja er gab in der Ausmalung rein menschlicher Züge noch mehr als

ihm der Autor in seiner Rolle bot. Eine raffige Erscheinung war Ellen Hora als junges Bauernweib. Ihr Spiel hatte Blut und Temperament, auch verstand sie das Konstruierte in der Charakteristik zurücktreten zu lassen. Eine brillante Leistung bot auch Max Böttcher als junger Grenzgänger. Das Kraftmeyerische in dem Wesen dieses Burschen wie auch die nachherige innere Zerrissenheit wurden von ihm mit hinreichender Kraft zum Ausdruck gebracht. Das Publikum zeichnete die Darsteller nach allen Ausschlägen durch lebhaften Beifall aus. Mlz.

## Von den Lichtbildbühnen.

t. Das Orient-Theater bringt in seinem neuen Spielplan eine längere Reihe prächtiger Aufnahmen unserer Hochseeflotte, Augenblicksbilder von der Ausfahrt der riesigen Schlachtschiffe, der Kreuzer und der schnellen Torpedoboote, sowie dem Seben und Treiben an Bord, die bei jedem Besucher stets lebhafteste Interesse hervorrufen. Toller Humor durchzieht das ausgelassene Lustspiel „Wampert's Badeabenteuer“, das den Zuschauer 3 Äste hindurch in die heiterste Stimmung zu versetzen weiß. In schärfstem Gegensatz hierzu steht das satirische Drama „Die Vision der Gräfin Caroly“, wohl das ergreifendste Schauspiel, was uns die hiesigen Lichtbühnen je geboten, das alle, die an unheimlichen, schauerlichen Szenen Gefallen finden, aufs höchste fesseln, in die äußerste Nervenspannung versetzen muß. Es schildert die Schicksale einer ungarischen Magnatin, die durch einen in wahrhaftiger Liebe zur Herrin entbrannten Diener um ihr junges Eheglück gebracht wird, in deren Haus aber schließlich nach langen Leidenstagen wieder Glück und Herzensfrieden einziehen. Die Darstellung ist in hohem Grade künstlerisch, die Ausstattung hervorragend schön. Bei dem starken Andrang empfiehlt es sich, wenn möglich, die 6 Uhr-Vorstellung zu besuchen.

## Bankhaus Eichborn & Co.,

Gegründet 1728. Telephon Nr. 35.  
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a.  
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen.  
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung.  
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungsweg.  
Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung,  
Vermietung von Schrankklochern unter eigenem Verschluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel- diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

## Wettervorausage für den 10. Oktober:

Aufheiternd, vielfach neblig, stichweise Nachtfrost.

Druck u. Verlag: Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

In der Woche vom 7. bis 13. Oktober werden 140 Gramm Fleisch und 60 Gramm Wurst ausgegeben.  
Waldenburg, den 9. Oktober 1918.  
Der Landrat.

## Verkauf von Einkellerkartoffeln.

Am Donnerstag den 10. Oktober 1918 findet vormittags von 8-12 Uhr und nachmittags von 2-5 Uhr im städtischen Keller Baderstraße 7 ein Verkauf von Einkellerkartoffeln an alle Inhaber der Bezugsscheine bis einschließlich 315 statt.  
Mitzubringen und abzugeben sind die Bezugsscheine und sämtliche Kartoffelkarten.  
Die Kartoffeln müssen bestimmt abgeholt werden.  
Waldenburg, den 9. Oktober 1918.  
Der Magistrat.

## Für das Einmieten von Kartoffeln

wird auf einige Wochen zur Beaufsichtigung u. Anweisung der Arbeiter ein sachverständiger, energischer und zuverlässiger Mann gesucht. Vergütung nach Vereinbarung. Bewerbungen an Büro VII erbeten, wo Näheres mitgeteilt wird.  
Ebenso können sich noch kräftige Arbeiter zum Kartoffeleinmieten beim Aufseher Rockslegel melden.  
Waldenburg, den 7. Oktober 1918.  
Der Magistrat.

## Dittersbach.

Als Ersatz für Petroleum wird demnächst Karbid zur Ausgabe gelangen. Bedarfsanmeldungen — nur von Petroleum-Empfangsberechtigten — haben bis 15. d. Mts. bei Herrn Kaufmann Kammel — Filiale hier — zu erfolgen. Dasselbe werden auch Bestellungen auf Karbidlampen entgegengenommen.  
Gegen Abschmitt Nr. 1 der Petroleumkarte kann Sonnabend den 12. Oktober d. J. bei Herrn Kaufmann Kammel hier 1/2 Liter Petroleum in Empfang genommen werden.  
Dittersbach, den 8. 10. 18. Gemeindevorsteher.

## Nieder Hermisdorf. Butterkarten.

Die vom 14. Oktober 1918 bis 2. Februar 1919 geltenden Butterkarten haben die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter am Donnerstag den 10. Oktober 1918, nachm. von 8 bis 6 Uhr, im Lebensmittelamt abzuholen, und zwar von 3-4 Uhr Oberdorf, 4-5 Uhr Mitteldorf und 5-6 Uhr Niederdorf.  
Für den Ortsteil Fellhammer Grenze werden die Karten nachm. 5 Uhr in Steiner's Gasthof ausgegeben.  
Da die Karten nicht mehr beschrieben werden, haben die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter anzugeben, wiewiel Versorgungsberechtigte mit roten Karten im Hause anständig sind. Vorübergehend anwesende Personen, sowie Militärurlauber sind nicht mitzuzählen. Die Versorgungsberechtigten wollen auf jede Butterkarte Namen und Nummer setzen und die Karten bestimmt am 11. und 12. Oktober 1918 bei einem Kleinhändler des Kreises Waldenburg zur Eintragung in ein Butterkundenbuch vorlegen.  
Nieder Hermisdorf, 9. 10. 18. Gemeindevorsteher.

## Nieder Hermisdorf. Kartoffelselbstversorger.

Ortsbewohner, welche sich noch im Besitz ihrer Kartoffelkarten befinden und ihren Bedarf an Speisekartoffeln aus eigenen Erträgen decken, werden zur Vermeidung der Befristung aufgefordert, die Karten alsbald im hiesigen Lebensmittelamt abgeben zu lassen.  
Nieder Hermisdorf, 6. 10. 18. Gemeindevorsteher.

## Gut und Gemeinde Ober Waldenburg.

Die Neuanschaffung von Petroleumkarten erfolgt am 10. und 11. Oktober 1918, vormittags, im hiesigen Amtsbüro gegen Vorlegung einer Bescheinigung des Hauswirts, daß der Wohnungsinhaber weder Gas noch elektrisches Licht besitzt. Die bereits im Vorjahr ausgegebenen Petroleumkarten müssen zur Erlangung der Gültigkeit nochmals in der gleichen Zeit hier zur Abstemmung vorgelegt werden. Darauf kann die Entnahme von 1/2 Liter Petroleum gegen Abschnitt 3 der Karte beim Kaufmann Asch hier selbst erfolgen.  
Ober Waldenburg, 9. 10. 18. Gemeindevorsteher.

## Ober Waldenburg.

Ein Verkauf von gelben Mohrrüben erfolgt Sonnabend den 12. Oktober 1918 vom Eiskeller aus zum Preise von 12 Pf. je Pfund. Bei Entnahme von 1/2 Zentner und mehr stellt sich der Pfundpreis auf 10 Pf. Die Einwohner werden ersucht, sich möglichst reichlich mit Mohrrüben einzudecken, da eine weitere Anfuhr nicht mehr zu erwarten steht.  
Ober Waldenburg, 8. 10. 18. Gemeindevorsteher.

## Dr. Kemmler

nimmt seine Praxis am 11. Oktober 1918 wieder auf.

Sprechstunden: vorm. 8-9 Uhr, nachm. 3-4 Uhr außer Donnerstag nachmittag und Sonntag.

## Neußendorf.

Diejenigen Herren Landwirte, welche in nächster Zeit Hafer abliefern wollen, ersuche ich, denselben an Herrn Hermann Eichner in Waldenburg zur Ablieferung zu bringen.  
Neußendorf, den 8. 10. 18. Der Gemeindevorsteher.

## Seitendorf.

Die Auszahlung der Kriegsfamilienunterstützung für die zweite Oktoberhälfte erfolgt Mittwoch den 16. Oktober c., vormittags von 9-10 Uhr, im Zimmer Nr. 2 des hiesigen Amtsbüroes.  
Seitendorf, 8. 10. 18. Der Gemeindevorsteher.

## Seitendorf.

Festsetzung des Deckgeldes für gekörnte Bullen u. Ziegenböcke. Der Kreisaußschuß hat in seiner Sitzung vom 23. September d. J. entsprechend einer Anregung der Landwirtschaftskammer beschlossen, das Mindestdeckgeld für Bullen auf 3 Mark und für Ziegenböcke auf 1 Mark bis auf weiteres festzusetzen.  
Seitendorf, den 6. 10. 18. Gemeindevorsteher.



## Grosse Auktion.

Freitag den 11. Oktober 1918, vormittags 10 Uhr, werde ich in Waldenburg im Restaurant „zur guten Quelle“, Sandstrassen-ecke, wegen vollständiger Auflösung der Restauration im Auftrage: 1 Schrank mit Bier- und Kornapparat, sowie mit Eis-schrank, 1 Billard mit sämtlichem Zubehör und Eisenbahnstühle, 1 Schokoladenautomat, große und kleine Eisentische, weiche Stühle, Polsterbänke, Plüschbänke, Holzstühle, Spiegel, Sofa, einen groß. Kasten Stühle, Zigarrenschrank, 3 große Küchenschöfen mit Herd, Schrankgläser und vieles andere öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen sind gebraucht und 1/4 Stunde vorher zu besichtigen.  
**Paul Klingberg, Auktionator und Taxator,**  
Waldenburg, Cochiusstraße Nr. 1.

### Dittmannsdorf.

Dem Kreise wird in nächster Zeit Calcium Carbid für Beleuchtungs-zwecke überwiesen, welches gegen Bezugsschein zur Aus-gabe gelangt. Anträge auf Ausstellung solcher Bezugsscheine sind alsbald bei mir zu stellen.

Dittmannsdorf, 8. 10. 18.

Gemeindevorsteher.

### Dittmannsdorf. Kaffee-Ersatz-Marken

sind Sonnabend den 12. Oktober 1918, vormittags 8-10 Uhr, abzuholen.

Die Kaffee-Ersatz-Marken sind bis spätestens 18. Oktober dem Kaufmann, von dem der Kaffee-Ersatz bezogen werden soll, abzugeben.

Dittmannsdorf, 8. 10. 18.

Der Gemeindevorsteher.

### Dittmannsdorf.

Die Landwirte werden ersucht, Freitag den 11. d. Mts., vormittags, im Amtsbüro die Kartoffelbezugsscheine vorzulegen, und zwar über die gelieferten, wie über die noch zu liefernden Kartoffeln. Bei den Landwirten später eingehende Bezugsscheine sind alsbald nach Lieferung an mich einzureichen.

Diesemjenigen Kartoffel-Versorgungsberechtigten hiesigen Ortes, welchen es noch nicht möglich gewesen ist, ihre Kartoffelbezugsscheine bei einem hiesigen Besitzer unterzubringen, wollen sich Sonnabend den 12. d. Mts., vormittags, im Amtsbüro hier melden.

Dittmannsdorf, 8. 10. 18.

Gemeindevorsteher.

## Bekanntmachung.

In der Zeit von Sonnabend den 5. d. Mts. nachmittags bis Montag den 7. d. Mts. früh ist in der Schneidemühle auf Juliuschacht wiederum ein Treibriemen, 10,25 m lang, 22 cm breit, gestohlen worden.

Wir sichern demjenigen, der uns den oder die Diebe so namhaft macht, daß Bestrafung erfolgen kann, eine Belohnung von

**200,— Mark**

zu.

Neu Weißstein, den 9. Oktober 1918.

**Steinkohlenbergwerk conl. Fuchsgrube.**  
**Die Grubenverwaltung.**

Fleischextrakt-  
Ersatz

**„Ohsena“**

gibt allen Speisen kräftigen Fleischge-  
schmack, deshalb für fleischlose Tage  
besonders geeignet.

Vorrätig bei: **J. A. Reichelt.**

Der vom 1. Oktober ab geltende

## Eisenbahn-Fahrplan

ist in der früheren Größe, auf besseres Papier ge-  
druckt, zum Preise von 20 Pf. zu haben in der  
Geschäftsstelle des Waldenburger Wochenblattes.

△ Glückauf z. Brudertreue.  
Donnerstag d. 10. 10. 7 1/2 Uhr:  
U. A. L.

Hochwald □ J. O. O. F.  
Donnerst. d. 10. 10., ab 8 1/2 U.:  
A. □ Vortr.: Bismarck's  
Briefe.

**Der selige  
Balduin.**

Ein gut erh. eiserner Zimmer-  
ofen zu kaufen gesucht. An-  
gabe der Höhe und Preis. Offer-  
ten erbeten an Förster, Walden-  
burg Neustadt, Zietenstraße 3.

**Jeden Posten  
Birnbauholz**

kauft

**Spinnerei Altwasser.**

Ein Kinderwagen und eine  
Wiege stehen zum Verkauf  
Hermannstraße 18, 1 Tr.

## Central-Hôtel Vierhäuser

empfiehlt

**guten bürgerlichen Mittagstisch.**

Auch Monats-Abonnenten können noch teilnehmen.  
(Gut gehetzte Räume.)

## Schlosser und Schmiede

stellt sofort ein

**Kurt Flebig, vorm. Robert Kirsch,**  
**Eisenkonstruktionswerkstätten,**  
**Waldenburg.**

**Gebr. Küchenbüfett, Koch-  
schränkchen, dunkl. Kleider-  
schrank und Bettstelle**

sofort zu kaufen gesucht. Offert.  
an **F. Tost, Hohlstraße Nr. 6.**

### Sichere Kapitalanlage!

Ein Zinshaus m. kl. Garten in  
Ob. Waldenburg ist unter gün-  
stigen Bedingungen bald zu ver-  
kaufen. Wo? sagt die Exped.  
dieses Blattes.

**Zirka 2 Morgen  
Futterrüben**

mit oder ohne Kraut am  
Bahnhof Königsplatz zum Ver-  
kauf beim

Gutsbesitzer Oswald Scholz,  
Neu Hedlitz bei Königsplatz.

## Pelz-

**Hüte, Muffs, Boas und  
Kindergarnituren**

werden, wie bekannt,  
sauber, modern und  
preiswert gearbeitet.

**Meta Vogt,**  
**Hohlstraße 2.**

**Der selige  
Balduin.**

### Derb. Wirtshaus

sucht möglichst zum 1. November  
oder Neujahr Stellung. Selbiger  
ist mit allen landwirtschaftlichen  
Maschinen vertraut. Zeugnisse  
sind gut. Offerten unter H. H.  
in die Expedition d. Bl. erbeten.

Wir suchen für ertragreichen  
schlesischen Bezirk in ange-  
nehme, selbständige Stellung einen

## Bezirksinspektor

gegen festes Gehalt, Provisionen  
aus dem Bezirksgeschäft u. Reise-  
entschädigung. Domizil möglichst  
Waldenburg, Schweidnitz oder  
Reichenbach. Gest. Angebote  
erbeten

Die Subdirektion I der Iduna,  
Breslau VI, Königsplatz 7.  
Rich. Leder.

## Stundenbuchhalter

gesucht. Angebote unter  
A. G. 60 an die Geschäfts-  
stelle dieses Blattes.

## Schuhmacher,

selbständiger Arbeiter, zum Be-  
sohlen und Ausbessern von Kriegs-  
schuhwerk mit Holzsohlen bei  
hohem Lohn gesucht von

**Hugo Frieltz,**  
Holzschuh- und Pantoffelfabrik,  
Waldenburg i. Schl., Auenstr. 37.

**Der selige  
Balduin.**

**Schmiede,  
Stellmacher,  
Tischler,**

**Holzmaschinenarbeiter,**

sowie

**mehrere Frauen**

zur Maschinenarbeit sucht  
**Max Uhl, Waldenburg.**

**Einen Schmiedegesellen**

sucht bald

**Fritz Gottschling, Schmiedemstr.,**

**Ober Waldenburg.**

**Ein Mädchen,** welches lochen  
kann, nach Ver-  
lin gesucht. Meldung bei Müller,  
D. Waldenburg, Chausseestr. 29, III

## Eine Frau

zu häusl. Arbeiten für bald gef.  
Ob. Waldenburg, Chausseestr. 9.

Wir suchen für sofort

**Fein Spinnerinnen,**

sowie

**mehrere Helferinnen.**

**Petzoldt & Hoffmann,**

**Spinnerei,**

**Altwasser in Schlesien.**

**Feiziges, unsicheres**

**Mädchen oder Frau**

ohne Anh. in größ. Haush. ganz  
oder aushilfsm. für sof. gesucht.  
Zu erfr. in der Geschäftsst. d. Bl.

**Wohnungs-Nachweis**

des Hausbesitzer-Vereins  
Waldenburg (G. V.).

**2 Zimmer und Küche**

im 3. Stock an ruhige Mieter für  
2. Januar 1919 zu vermieten.

**Th. Giesche, Gartenstraße 23.**

## Vermögens-

**Verzeichnisse**

nach neuester gerichtlicher  
Vorschrift

wieder zu haben in der

**Geschäftsstelle des**

**Waldenburger Wochenblattes.**

**Stadtheater Waldenburg**

(Hotel „Goldenes Schwert“).

Donnerstag den 10. Oktober:

**1. Operetten-Abend!**  
**Glänzende Musik, Gesangs-  
und Tanznummern!**

**Der selige Balduin.**

Operette in 3 Akten  
von Wolff und Urban. Musik  
von Walter Kollo.

**Der selige  
Balduin.**



Nur noch bis morgen  
Donnerstag!  
Der größte Operetten-  
schlager im Film:

**Das**

**Dreimäderl-  
haus.**

Schubert's Liebesroman  
in 5 langen, wunderbar  
schönen Akten.

**Ernst Lubitsch**  
in dem entzückenden  
Kinoschwank:

**Der Fall  
Rosentopf.**

3 Akte.

**Orient-  
Theater**  
**Freiburgerstraße 15**

Nur noch heute Mittwoch  
und morgen Donnerstag!

Das große Pracht-  
Ausstattungs-Filmwerk!

**Eine Sensation  
für Waldenburg!**

**Lu Synd**

in:

**Die Vision  
der Gräfin  
Caroly.**

Großes Drama in 4 Akten.

Ergreifendes Lebensbild  
aus der ungarischen Aristokratie  
in Nationaltracht.

Hervorragende, künstlerische

Darstellung!

Prächtige Ausstattung!

Tollen Humor bereitet:

**Wamperl's**

**Badeabenteuer**

Großes Lustspiel

in 3 Akten.



## Was Polen verlangt.

### Auflösung des Staatsrates.

#### Neue Regierung und neuer Landtag.

Warschau, 8. Oktober. (WAB.) Der polnische Regentschaftsrat erließ an das polnische Volk einen Aufruf, in dem betont wird, daß in dieser Stunde der Wille des polnischen Volkes klar, entschieden und einmütig sei. Unter Hinweis auf die von Wilson fundgegebenen allgemeinen Friedensprinzipien, welche jetzt von der ganzen Welt als Grundlage für die neue Einrichtung des Zusammenlebens der Völker angenommen worden seien, heißt es wörtlich:

In Bezug auf Polen führen diese Prinzipien zur Schaffung eines unabhängigen Staates, welcher alle polnischen Gebiete umfaßt, mit einem Zugang zum Meere, mit politischer und wirtschaftlicher Unabhängigkeit, wie auch mit territorialer Integrität, was durch internationale Verträge garantiert wird. Um dieses Programm zu verwirklichen, muß das polnische Volk wie ein Mann aufstehen und alle Kräfte anspannen, damit sein Wille von der ganzen Welt verstanden und anerkannt werde. Zu diesem Zweck bestimmen wir:

1. den Staatsrat aufzulösen,
2. sofort eine aus Vertretern der breitesten Schichten des Volkes und politischen Richtungen zusammengesetzte Regierung zu berufen,
3. dieser Regierung die Verpflichtung aufzuerlegen, zusammen mit den Vertretern der politischen Gruppen ein Wahlstatut für den auf breite demokratische Prinzipien gestützten pol-

nischen Landtag auszuarbeiten und dieses Statut spätestens innerhalb Monatsfrist dem Regentschaftsrat zur Bestätigung und Belanmachtung vorzulegen,

4. unmittelbar darauf den Landtag zu berufen und seiner Bestimmung die weitere Einrichtung einer obersten staatlichen Gewalt zu übergeben, in deren Hände der Regentschaftsrat in Übereinstimmung mit dem von ihm abgelegten Eide seine Gewalt niederzulegen hat.

Polen! Unser Geschick ruht jetzt schon in bedeutendem Maße in unseren Händen; erweisen wir uns der mächtigen Hoffnungen würdig, welche unsere Väter über ein Jahrhundert hindurch in Unterdrückung und Not genährt haben. Möge alles versinken, was uns unter einander trennen kann, möge nur eine mächtige Stimme erschallen: das Vereinigte unabhängige Polen!

gez. Erzbischof Katowski, v. Ostrowski,

Fürst Lubomirski, Ministerpräsident Rucharszewski.

Soweit die Meldung aus Warschau. Sie hat, wie es scheint, zu Gerüchten Veranlassung gegeben, wonach die deutsche Okkupation in Polen bereits aufgehoben oder ihre Aufhebung vom Reichskanzler angekündigt worden sei. Demgegenüber wird betont, daß die polnische Regierung im Gegenteil um Beibehaltung der militärischen Okkupation in Polen bei uns vorstellig geworden ist — offenbar weil sie die Sicherheit des Landes aus eigenen Mitteln nicht zu gewährleisten imstande ist. Dagegen scheint an einen Abbau der deutschen Zivilverwaltung allerdings schon gedacht zu werden. Wann er beginnen wird, und in welchem Tempo er

fortschreiten soll, darüber dürften im Augenblick noch keine bestimmten Entschlüsse gefaßt worden sein.

### Prinz Max an den Regentschaftsrat.

WAB. Warschau, 8. Oktober. Prinz Radziwill richtete an den deutschen Reichskanzler ein Telegramm, in dem er im Verständnis der historischen Bedeutung des Augenblickes um Freilassung der verhafteten Polen Pilsudski, Thugutt und Grabsti bittet.

Der deutsche Reichskanzler sandte an den Regentschaftsrat folgendes Telegramm:

Bei der Übernahme des Reichskanzleramtes liegt es mir besonders am Herzen, dem hohen Regentschaftsrat des Königreichs Polen zu versichern, daß ich im Einklang mit der im Reichstage abgegebenen Erklärung den festen Entschluß habe, das Verhältnis des Deutschen Reiches zu dem neu entstandenen Königreich Polen im Geiste der Gerechtigkeit und des Verständnisses der beiderseitigen Lebensinteressen zu gestalten und mich um möglichst schnelle Beseitigung der noch bestehenden Lasten der Okkupation zu bemühen. Im Vertrauen darauf, daß der hohe Regentschaftsrat, sowie auch die königlich polnische Staatsregierung Verständnis für meine Bestrebungen haben wird, werde ich unverzüglich die zu ihrer Verwirklichung nötige Anordnung erlassen.



## Alte Kirchen im Waldenburger Kreise.

### Die katholische Kirche zu Donnerau.

Eine der ältesten Dörfer des Kreises ist Donnerau am Osthange des Hornschloßberges. Die Burg wird schon 1292 in der Stiftungsurkunde des Klosters Grünau genannt. Eine ihrer sieben „Burggemeinden“ war das in nächster Nähe gelegene Donnerau, das also schon in den ältesten Zeiten der deutschen Besiedelung entstanden sein dürfte.

Von jenem ältesten Donnerau blieb aber in den Jahrhunderten kein Stein auf dem andern. Auch von seinem ursprünglichen Kirchlein ist nichts vorhanden als die Stelle, in der es stand und an der die lutherisch gewordenen Einwohner eine größere Kirche erbauten. Das älteste Glöcklein trägt die Jahreszahl 1558.

Im Jahre 1606 wurde die Kirche Filiale von Wüßgiersdorf. Von Lätare bis Martini sollte der „Giersdorfer“ Pfarrer an Sonntagen Frühgottesdienst in Wüßgiersdorf und Nachmittagsgottesdienst in Donnerau halten, am dritten Sonntage aber sollte es umgekehrt sein.

1654 wurde auch die Donnerauer Kirche dem katholischen Gottesdienste aufs neue übergeben. Sie hatte damals 3 Glöden, 1 zimmerne Relch, 1 Altartuch und 1 Chorrod.

Der Bau ist von Holz. Der Turmhelm von felsamer Form. Im Innern ist die Kirche sehr schlicht, fast ärmlich. An den Wänden geringe, geschnadlose Bilder, wozu ich den Kreuzweg nicht rechne. Hinter dem Hochaltar befinden sich in einem Glasfenster vier sehr primitive Glasmalereien aus dem Jahre 1641. Aus jedem Evangelisten ist eine Szene veranschaulicht.

Die große Glode trägt den Spruch: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich preisen von nun an bis in Ewigkeit.“ Die 2., von der Gemeinde geschenkt, enthält die Verse: „Hörte, meine Seele, hörte des Herrn!“ Die 3. stammt aus dem Jahre 1638.

### Die Kirche zu Reimswalde.

Hoch über der Talsohle erheben sich, beschattet von alten, stattlichen Bäumen, Kirche und Scholtse. Die Kirche ist ein alter Fachwerkbau mit freistehendem Glödenurm über dem Friedhofseingange. Das Gebäude stammt aus der Reformationszeit, denn die kleinste 59 Zentimeter weite Glode mit der Inschrift: Sit Nomen Domini Benedictum Anno MDLVII wurde elf Jahre nach Luthers Tode gegossen. Die zweite entstand 1608 und die größte, 96 Zentimeter im Durchmesser, 1609. Sie weist folgende Inschrift auf:

ICH RUF MIT MEINEM KLANCK ZU SAGEN GOT DEM HEREN DANK ERINERE AUCH ZU RECHTER ZEIT DIE MENSCHEN IHRER STERBLICHKEIT. 1602.

Die Glöden sind nicht nur ihres Alters halber der Beschlagnahme entgangen, sondern auch wegen

ihres besonders schönen Klanges. Mit Recht sind die Dorfbewohner stolz auf ihr schönes Geläut, das weit und breit nicht seinesgleichen habe.

Schon 1654, als das Kirchlein für den katholischen Gottesdienst in Besitz genommen wurde, hingen diese drei Glöden auf dem Reimswalder Turm, sonst aber fand die Kommission nur 1 zimmerne Relch, 1 Altartuch und 1 Chorrod vor. Der Pfarrhof war „meistenteils haufändig“; auf der Widmunt waren 8 Scheffel geist, sie trug aber im Sommer 16 Scheffel. Mit dem eingepfarrten Gärbersdorf brachte die Kirchengemeinde zusammen 7 Taler Dezem auf.

Der sonst recht nüchterne Innenraum der Kirche zeigt reizvoll schablonierte Chorstühle. Der alte Klappaltar trug ehemals eine plumpe Statuette der heiligen Anna und vier gemalte Heilige; heute weist er in der Mitte eine Kreuzigung und darüber den Auferstandenen auf. Die Kanzeltreppe ist durch zwei Heilige geschmückt, die Kanzel selbst durch die Figuren der vier Evangelisten. Der Kanzel gegenüber erblickt man auf der Epistelseite eine Grabtafel mit nur schwach lesbaren Schrift.

Der Gesamteindruck der ehrwürdigen Begräbniskirche, die heute von allen Konfessionen benutzt wird, ist wenig erhebbend. Es könnte und müßte mehr für sie getan werden.

### Die kath. Kirche zu Erlebusch.

Der Wanderer, der zu Fuß oder auf der Eisenbahn das schöne Weistal durchstreift, blickt mit besonderem Entzücken zu dem alten Holzkirchlein auf, das in Erlebusch von einem sanften Höhenrücken herab grüßt. Mit seinen beiden Dachreitern, einem dachernen und einem schlanteren, gewährt es eine überaus malerische Umrislinie, deren Wirkung noch durch die rings emporstrebenden lichten Laubbäume und dunklen Zypressen gesteigert wird. Eine Befestigung des Kirchhügels gewährt eine liebliche Fernsicht, einen poetischen Aufenthalt und reiche Befriedigung des historischen Sinnes.

Das schlichte Gotteshaus ist 1593 von evangelischen Bergleuten errichtet worden und diente bis zum Jahre 1654, wo es nach den Bestimmungen des Westfälischen Friedens für den katholischen Gottesdienst eingezogen wurde, wie alle benachbarten Kirchen der Verhinderung der „gereinigten“, d. h. der lutherischen Lehre.

Die Regimentskommission fand 1654 vor drei Glöden, 1 zimmerne Relch, 1 messingnes Taufbecken, 3 Altartücher und 1 Chorrod. Der Pfarrhof war haufändig, gefaßt waren 2 Scheffel. Der Degez betrug 40 Taler und 24 Mastern Besholz, das die Bauern einfahren mußten.

Die innere Ausstattung, die faulen Wände und die schöne Kassettendecke erinnern wohl noch an jene Zeit. Der Altar an der geraden Hinterwand, ein schlichtes Barockschmückwerk, ist wie in so vielen Nachbarkirchen, Sankt Anna geweiht. Der Taufstein und die Kanzel mit den Statuen der Evangelisten und Bibel sprüchen sind gleichfalls sehr einfach.

In den beiden Dachreitern hingen ehemals drei Glöden, von denen aber eine, 58 Kilogramm schwer,

aus dem Jahre 1689 der Notkirche in Charlottenbrunn gestohlen wurde. Die beiden anderen blieben ihres geschichtlichen wie künstlerischen Wertes halber erhalten. Sie sind in den Jahren 1599 und 1613 gegossen worden. Die ältere, 1 Meter im Durchmesser und 80 Zentimeter hoch, wiegt 658 Kilogramm und trägt die Inschrift: „Lobet den Herrn mit Cimbeln. Lobet mit hellklingenden Cimbeln. Als, was Odem hat, lobe den Herrn. Galleluja Zu Ehren der göttlichen Dreifaltigkeit. Memento Tubas Domini.“ (Gedenke der Posaune des Herrn, d. h. des Gerichts!)

Die jüngere Glode hat einen Durchmesser von 90 und eine Höhe von 80 Zentimeter, sie wiegt 450 Kilogramm und weist außer dem Bilde des Kreuzigten und einem Wappen folgende Inschrift auf: „Ich bin eine Mäuerin zu der Prediget, und ermaue euch zum Gebet. C. V. R.“

Während das Innere der Kirche durch eine gewisse Ordnung und Sorgfalt gewonnen wurde, haben außerhalb ihrer Mauern Unwüchsigkeit und Ungebundenheit die entzückendsten Bilder geschaffen. Laubbäume und Lebensbäume wetteifern in ihrem Wuchs in süßlicher Ueppigkeit. Sie überschatten die Würfel und Prismen der Grabmäler mit ihren Urnen und Vasen, die zierlichen Kreuz von Schmiedeeisen wie die standfesten, gußeisernen aus der Donnerauer Annahütte. Ein Malerwinkel von unbefriedigter Schönheit eröffnet sich dem empfänglichen Auge, und mit Befriedigung vernehmen wir, daß in der Tat in den letzten Jahren malende Männer und Frauen besonders anmutende Winkel in Farben festgehalten haben.

Mein historischer Blick aber wird durch jenen runden Sandstein gefesselt, der als Wasserfänger unter einer Traufkante am Haupteingange liegt. Aus Dr. Weinert's Werke über sein liebes Charlottenbrunn weiß ich, daß es sich hier um jenes angebliche Taufbecken handelt, das benutzt wurde, als die Gemahlin eines Prinzen von Holstein-Gottorp nach der Schlacht am Weißen Berge bei Prag (1620) auf der Flucht hier eines Söhnleins genas. (Nach einer anderen Lesart soll es die Gattin eines schwedischen Offiziers 1633 gewesen sein.) Der Taufstein wurde dann der Kirche überwiesen, blieb aber hier unbeachtet und wenig geehrt im Freien liegen. Da kaufte ihn 1856 Weinert vom Lannhauener Pfarrer, ließ das Becken durch eine lateinische Inschrift kenntlich machen („Baptisterium Principis de Holstein-Gottorp 1620“) und stellte es dann, mit blühenden Gewächsen besetzt, in seinem Karlsruhaine auf. Er selbst oder ein Freund brachte die Errungenschaft in die Zeitung. Nun erfuhr das geistliche Amt in Breslau von dem Handel und verfügte, daß der Taufstein an seinen früheren Platz käme, was zu Weinert's großem Bedauern im Juni 1857 auch geschah. Seitdem liegt das angebliche fürstliche Baptisterium wieder als Traufwasserbecken vor der Kirchentür und die wenigsten Besucher des Kirchleins ahnen die hohe Bedeutung der schlichten, runden Sandsteinplatte.

(Schluß folgt.)



# Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 9. Oktober 1918.

## Die Sicherheit der Kriegsanleihen.

Der Staatssekretär des Reichsschatzamts Graf v. Roeder hat mit Vortragsführern des Reichstages eine Aussprache über die Kriegsanleihe.

Er führte u. a. folgendes aus:

Man fragt nach der Sicherheit der Anleihen. Ich habe das Bedürfnis, vor Ihnen zu wiederholen, was ich schon früher im Reichstage und außerhalb erklärt habe: Die Anleihen sind gesichert, formell durch das Versprechen von Regierung und Reichstag; materiell durch das, was hinter ihnen steht, die Arbeits- und Steuerkraft des ganzen deutschen Volkes. Treffend hat man die deutsche Kriegsanleihe als eine Hypothek auf unser Volkseinkommen bezeichnet. Unser Volkseinkommen hat zwar im Kriege durch den Verbrauch vieler Güter für die Kriegsführung eine gewisse Einbuße erlitten; aber in der Hauptsache steht es noch unangefastet da. Unsere Kohlen- und Kalkschähe, unsere Acker, Wiesen, Felder und Wälder, unsere Eisenbahnen, Industrieanlagen, Grundstücke und Häuser, alles ist noch vorhanden.

Das deutsche Volkseinkommen, also das gesamte Einkommen unseres Volkes, betrug vor dem Kriege etwa 40 Milliarden Mark. Es ist im Kriege zweifellos zahlenmäßig erheblich gestiegen. Diese Summe bietet eine Gewähr dafür, daß auch der Zinsendienst der Kriegsanleihen gesichert ist. Denn, wenn wir auch die beklagenswerten Opfer an Arbeitskräften in Rechnung stellen, dann wird doch deutsche Unternehmungslust, deutsche Ausdauer und deutscher Arbeitswille in der Lage sein, das Volkseinkommen für die zur Deckung des Zinsbedarfes erforderlichen hohen Steuerlasten tragfähig zu machen.

Daß daneben Bundesrat und Reichstag gewillt sind, den eingegangenen Verpflichtungen gerecht zu werden, insbesondere für Deckung der Kriegsanleihe zinsen in voller Höhe Sorge zu tragen, bedarf eigentlich keines besonderen Hinweis mehr. Wir haben soeben die Kriegsteuern des Jahres 1918 verabschiedet, die uns 2,5 Milliarden Mark laufende und 1,8 Milliarden Mark einmalige Einnahmen bringen. Ich kann versichern, daß der Bundesrat gewillt ist, auch weiter für entsprechende Deckung der Zinsen zu sorgen. Und ich wiederhole hierbei, daß bei allen Steuern, die noch kommen werden, der Wille der Kriegsanleihe nicht schlechter gestellt werden wird, wie der, der seiner Pflicht zur Zeichnung in dieser schweren Zeit nicht nachgekommen ist.

Für die Zeit nach dem Kriege ist eine Aufnahmaktion in großem Stil in Aussicht genommen, die einen Kurssturz verhindern soll. Durch die Aufnahmaktion werden Schwankungen größeren Umfangs vermieden werden, und darin liegt eine beachtenswerte Vorbeugung der Kriegsanleihe anderen Werten gegenüber.

\* **Sinken des Brotpreises in Sicht.** Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, wird aller Voraussicht nach im November d. J. eine Herabsetzung des Brotpreises eintreten, nachdem bis zu diesem Zeitpunkt das Getreide aus dem Frühlingsergebnis verdrängt sein dürfte. Nach den bisherigen Feststellungen reicht die vorhandene Getreideerde bis zum Schlusse des Wirtschaftsjahres 1918/19, sodaß wir auch ohne Zuschüsse aus dem Auslande ohne Kürzung der Brotration bis zum 15. August n. J. auskommen werden. Am 15. Oktober d. J. tritt die bereits angekündigte Streckung des Brotes durch Zusatzmittel ein.

\* **Von der schlesischen Landwirtschaft.** Der kleine Landbesitz der Provinz hat die Herbstbestellung im großen und ganzen ziemlich durchgeführt. Obgleich der Kohlenmangel sich sehr störend fühlbar macht, hat auch der Großgrundbesitz bereits den überwiegenden Teil für die Herbstbestellung in Betracht kommenden Bodens bearbeitet. Die Ackerernte hat in den meisten Teilen der Provinz bereits eingesetzt. Bei der diesjährigen Kampagne macht sich der Mangel an Arbeitskräften und Geipannen besonders hemmend bemerkbar. Die Zuckerrübenenernte ist, wie heute abschließend festgestellt werden kann, nach jeder Richtung befriedigend. Der Großgrundbesitz hat nun ebenfalls mit dem Roden der Kartoffelfelder begonnen. Die verhältnismäßig trockene Witterung kommt der Winterernte der Kartoffeln sehr zu statten. Eine trockene Einlagerung der Kartoffeln mindert den Schwund sehr beträchtlich. Die Gemüse- und Kartoffeltrocknerien haben ihre Haupttätigkeit aufgenommen. In diesem Jahre werden noch größere Mengen als in den früheren Jahren auf diesem Wege konserviert. Der zweite Wiesenschnitt ist im großen und ganzen eingebracht. Er hat durchweg ein gutes Ertragsresultat geliefert. Auf den Feldern macht sich in diesem Jahre eine ungewöhnlich starke Mäuseplage bemerkbar, deren systematische Bekämpfung zur unabwendlichen Notwendigkeit wird.

\* **Zur Versicherungspflicht der Angestellten** teilt der Rentenausschuß Berlin mit, daß die am 1. September in Kraft getretene Bundesratsverordnung, betreffend Ausdehnung der Versicherungspflicht, nur auf diejenigen Angestellten Anwendung findet, die nach dem neuen Gesetz versichert waren, aber nach Ausbruch des Krieges wegen Erhöhung ihres Jahreseinkommens auf über 5000 Mark ausgeschieden sind. Demnach unterliegen Angestellte, die bisher stets mehr als 5000 Mark Jahresverdienst hatten und daher versicherungsfrei waren, nicht der Versicherungspflicht, auch wenn ihr jetziger Arbeitsverdienst 7000 Mark nicht übersteigt.

\* **Kriegsbeschädigter** keine Standesbezeichnung. Die Kriegsbeschädigten wollen keinen besonderen Stand bilden, sondern wieder im Volksganzen aufgehen, wieder Arbeiter, Handwerker, Kaufmann, Beamter usw. sein. Deshalb ist es wohl selbstverständlich, daß sich Kriegs-

beschädigte dagegen bewahren, daß sie in Anschriften als solche oder gar als Invaliden, Renteneinpfänger usw. bezeichnet werden.

**A. Oberwaldenburg.** Die Sammlung für die Kolonial-Krieger-Spende ergab in unserer Gemeinde 234,89 Mk. Die Sammlung für die Lubendorff-Spende 710 Mk. Dieser Betrag ist in der von der Gemeinde Dittersbach als Ergebnis aufgeführten Summe enthalten. Das Resultat dieser beiden Sammlungen von fast 1000 Mk. ist ein gutes Zeugnis für die Opferwilligkeit der zum größten Teil aus Arbeitern bestehenden Ortsbewohner. An der Sammlung haben sich auch der Reichstreue Vergarbeiter-Verein, der Landwehr-Kameraden-Verein und Turn-Verein beteiligt.

**d. Nieder Salzbrunn.** Kriegerverein. Am Sonntag den 6. d. Mts. hielt der hiesige Veteranen- und Kriegerverein seine Vierteljahrsversammlung im Gasthof zum „goldenen Becher“ ab. Der zweite Vorsitzende, Gutbesitzer August Schmidt, leitete die Versammlung. Hauptlehrer Niedlich hielt einen äußerst ansprechenden Vortrag und zeigte in demselben, welche schweren Lasten die lange Kriegszeit allmählich auf die schwachen Schultern der Frau gelegt hat und wie diese opferwillig eingetreten ist in die Lücken, welche in allen Zweigen des volkswirtschaftlichen Lebens durch die zum Heeresdienst einberufenen Männer entstanden sind. So hat die deutsche Frau unser Vaterland in einem tatenreichen Kranz umschlossen, leidend und duldend, sorgend und mühsend, arbeitend und liebend, hoffend und glaubend, wartend auf den Frieden, der uns wieder eine bessere Zeit bringen soll. Durch Erheben von den Plagen wurde dem Vortragenden der Dank der Versammlung für seine hochinteressanten Darbietungen abgeleitet. Für den im November in Waldenburg abzuhaltenden Kreisverbandstag wurde der Schriftführer, Hauptlehrer Niedlich, als Abgeordneter gewählt. Er gibt einen eingehenden Bericht über den in Breslau abgehaltenen 28. Provinzial-Kriegerverbandstag und erläutert zum Schluß die Vorteile der Kriegsanleiheversicherung.

**d. Sorgau.** An Kriegsfamilien-Unterstützung wurden im Monat September an 111 Familien insgesamt 5549,70 Mk. ausgezahlt, wovon 5097 Mk. auf den Staat, der Rest von 452,70 Mk. auf Kreis und Gemeinde entfiel.

## Einzahlungen bei der Deutschen Bank Zweigstelle Waldenburg für die „Kaiser-Wilhelm-Schule“ bis 4. Oktober 1918.

Egmont von Tielich-Neuhendorf und Frau, hier, Meyer-Kaufmann, Lannhausen, je 1000 Mk.; Frau Kommerzienrat Tielich, hier, Schleifische Spiegelglasmanufaktur Carl Tielich, G. m. b. H., Altwasser, je 500 Mk.; Deutsche Bank Zweigstelle Waldenburg, hier, Webst, Hartmann und Wiesen, Wüstenerndorf, Kommerzienrat Kaufmann, Hermsdorf a. d. Ragbach, Mittmeister Fröhlich, hier, Julian Webst, Lannhausen, je 100 Mk.; Eugen Schachtel, Charlottenbrunn, Porzellanfabrik Charlottenbrunn, vormals Joseph Schachtel, A. G., Charlottenbrunn, Kommunalständische Bank für die Preussische Oberlausitz, Zweigniederlassung Waldenburg i. Schl., Baron von Czetzitz, Seidendorf, Carl Theodor Geld, Griebland, je 50 Mk.; E. Benoit, Altwasser, 25 Mk.; Friedrich Wilhelm Krause, Weigstein, Carl Reimann und Sohn, Ober Waldenburg, Adolf Ernst, hier, Bankdirektor Fritz Reiser, hier, Paul Blümel, Nieder Salzbrunn, je 20 Mk.; W. Glaser, Schmidttdorf, J. Kirchner, hier, Landwirtschaftlicher Verein, Seidendorf, Sanitätsrat Dr. Stralauer, Altwasser, Oberinspektor Rottger, hier, Paul Niedlich, hier, je 10 Mk.; Georg Zimmermann, Dittersbach, Oskar Reigber, Konradsthal, je 5 Mk. Zusammen 3945 Mk.

## Aus der Provinz.

**Breslau.** Sprung aus dem Fenster. — Gasvergiftung. Der kürzlich aus dem Krankenhaus entlassene, etwa 60 Jahre alte Arbeiter Mager, sprang, weil er sein Leiden für unheilbar hielt, aus dem Fenster seiner an der Friedrich-Wilhelmstraße im 8. Stock gelegenen Wohnung und fand so den gesuchten Tod. — Am Montag früh ist die Hanstraße 18 wohnhafte Rentiere Bertha Günther in ihrer Wohnung an Gas vergiftet vorgefunden worden. Der Tod muß wohl schon am Sonntagabend eingetreten sein.

**Deis.** Aburteilung eines Miesmachers. Zu Deis erschien, wie die Lokomotive a. d. D. berichtet, vor einigen Tagen ein dortiger Gymnasiast bei dem Gärtner B., um für die neunte Kriegsanleihe zu werben. Ein anwesender Herr erklärte darauf dem Schüler, er solle dieses Werben lieber lassen, denn das Hergeben neuen Geldes an die Regierung verlängere nur den Krieg. Ueberhaupt wäre jede weitere Ausbreitung deutscherseits unnütz, denn ganze bayrische Divisionen gingen zum Feinde über. Dann erging sich der Gde in Lobsprüchen über die Engländer, die nette vornehme Charaktere seien, deren Freunde wir werden müßten. Nachdem er noch mehr solches Zeug geredet hatte, wurde seine Festnahme veranlaßt und seine Persönlichkeit als die des Schauspielers Robert Jakob aus Breslau festgestellt. Das Deiser Kriegsgericht, vor dem er sich nunmehr wegen seiner verlesenen Miesmachereien zu verantworten hatte, war der Ansicht, daß für einen solchen vaterlandslosen Gesellen eine harte Strafe am Plage sei, und verurteilte ihn zu 1 Jahre Gefängnis.

**Schweidnitz.** Ein Lebensretter. Durch die Entschlossenheit des Stationsverwalters Fichtner in Rogau wurde eine Frau vor sicherem Tode gerettet. Dieselbe hatte versucht, kurz vor dem nahenden Zuge das Gleis zu überschreiten, nur mit knapper Mühe und eigener Lebensgefahr gelang es dem Beamten durch sein Hinzuspringen, die Frau vom Gleis zu schleudern, im nächsten Augenblick brauste der Zug heran.

**Freiburg.** Beamtenverbandstag. Es wird uns berichtet: Am vergangenen Freitag abend hielt der „Verband der Beamten und Lehrer für Stadt- und Landkreis Schweidnitz“ im Gasthof „zum Kronprinzen“ eine Wander- bzw. Werbeversammlung ab. Der Vorstand war durch drei Mitglieder vertreten. Der Vorsitzende, Rektor Lufassowitz, eröffnete die Versammlung mit Worten der Begrüßung und hielt dann einen längeren Vortrag über Aufgabe und Ziel des genannten Verbandes, sowie über die sozialpolitische Betätigung der Beamtenschaft im Interesse ihrer selbst und von Volk und Staat. Der Vortrag wurde mit sehr großem Beifall aufgenommen. Abschließend gab der Schriftführer, Oberzollinspektor Schoder, einen kurzen Tätigkeitsbericht über die bisherige Arbeit und die Erfolge des Verbandes. Einstimmig gaben die Erschienenen kund, daß die Freiburger Beamtenschaft sich bis auf den letzten Mann dem Verband anschließen werde. Einer der anwesenden Freiburger Beamten dankte dem Vorstand des Verbandes, der so eifrig und umsichtig die Interessen der Beamtenschaft vertritt.

**Legniz.** Aus dem Musikleben. Der Legnitzer Musikverein beschloß in seiner außerordentlichen Mitgliederversammlung, sich mit der hiesigen Singakademie zu gemeinsamem Wirken zu verschmelzen. Die vereinigten Vereine führen den Namen „Legnitzer Chorverein, Legnitzer Musikverein und Singakademie.“ Zum Dirigenten wurde Chordirigent Otto Krause (Trachenberg), der Nachfolger des Musikdirektors Rudnik an der Legnitzer Oberkirche, gewonnen.

**Grünberg.** Die Weinlese nahm Sonnabend früh 6 Uhr ihren Anfang und wurde, wie die Blätter melden, durch einstillendes Geläch aller Gloden eingeleitet.

**Ratibor.** Angestelltenheimstätten. Zur Linderung der Wohnungsnot hat die Stadt Ratibor die Gründung einer Wohnungs-Baugenossenschaft in die Wege geleitet. Einen besonderen Teil dieser Genossenschaft werden die Ratiborer Privatangestellten bilden, die ihren Anschluß an die Genossenschaft erklärt und eine Ortsvereinigung Ratibor für Angestellten-Heimstätten gegründet haben. Diese Ortsvereinigung hat es bereits dazu gebracht, daß sie — wie der „Oberchl. Anz.“ berichtet — in nächster Zeit mit dem Bau von Heimstätten wird beginnen können. Von der Reichsversicherungsanstalt für Privatangestellte, als deren Vertreter Geheimrat Koska aus Berlin persönlich in Ratibor die Angelegenheit fördern half, erhält sie neun Zehntel der benötigten Kaufsumme zur Verfügung gestellt, und der noch fehlende Betrag von etwa 30000 Mark ist durch Ratiborer Firmen bereits zum größten Teile sichergestellt. Als Bauplatz hat der Magistrat von dem für Heimstätten bestimmten Pargelände an der Viktorias-, Eichenborff- und Augustastrasse der genannten Ortsvereinigung ein Sechstel abgetreten. Die Ratiborer Angestellten-Heimstätten dürften die ersten im ganzen Reich werden.

**Königsbrunn.** Ein ganzes Warenlager zusammengekauft. In den Jahren 1912 bis 1916 sind bei den Kaufleuten Reins, Wassermann und Kamczyl Einbrüche verübt und Waren in größeren Mengen gestohlen worden, ohne daß es gelang, der Täter habhaft zu werden. Nun war es aber aufgefallen, daß der Maler Franz Gering von hier in den frühen Morgenstunden stets mit Paketen beladen nach Hause kam. Er geriet in den Verdacht, die Waren nicht ehrlich erstanden zu haben. Die Polizei nahm eine Hausdurchsuchung bei ihm vor, die ein überraschendes Resultat hatte. Es wurde eine ganze Wagenladung verschiedener Waren vorgefunden, die bei den Kaufleuten Reins und Wassermann, sowie bei Frau Kamczyl gestohlen worden waren. Jetzt hatte sich Gering vor der Reichengerichtsstammer zu verantworten, die ihn zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren verurteilte.

## Handel. Marktpreis.

Freiburg, 8. Oktober. Geleglicher Höchstpreis. Bro 100 kg weißer Weizen 32,00 Mk. Gelber Weizen 32,00 Mk. Roggen 30,00 Mk. Brau-Gerste 30,00 Mk. Futtergerste 30,00 Mk. Hafer 36,00 Mk. Kartoffeln 11,— Mk. Senf 20,— Mk. Richtigroß 9,— Mk. Krummroß 8,00 Mk. Erbsen — Mk. Bohnen — Mk. Butter 1 kg 7,80 Mk. Eier 1 Schok vom Produzenten 14,40 Mk., vom Wiederverkäufer 18,00 Mk.

## Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde Charlottenbrunn.

Donnerstag den 10. Oktober, abends 6 Uhr Kriegsgedächtnis und Feier des hl. Abendmahls: Herr Superintendent Biehl. — Sonntag den 13. Oktober, vormittags 9 Uhr Gottesdienst und Feier des hl. Abendmahls: Herr Superintendent Biehl.

Steingrund.

Sonntag den 13. Oktober, vormittags 9 Uhr Gottesdienst: Herr Pastor Niedlich.



### „Das Schloß der Sehnsucht.“

Roman von Anny von Panhuyß.

Nachdruck verboten.

(12. Fortsetzung.)

Der Erbprinz Günter von Weiskental meldete sich plötzlich telegraphisch an, und die Prinzessin vergaß zunächst über die Neuigkeit völlig die alte Witwe Weigert. Sie jagte ihre Zose herum, damit sie alles herbeischaffe, um ihre Schönheit ins rechte Licht zu setzen.

Bügeln mußte die Zose und ihr das Haar künstlerisch aufstecken, außerdem noch schnell den köstlichen alten Spitzenkragen auf das hellbraune, mattglänzende Seidenkleid heften, das sie erst kürzlich von ihrer Schneiderin erhalten. Dazu steckte Ferdinande eine Brosche von mattblauen Türkisen an, um die sich ein Kranz wasserklarer Brillanten schlang.

„Nun muß ich meine Berliner Reise um ein oder zwei Tage verschieben“, bedauerte der Kammerrat.

Doch die Prinzessin achtete kaum auf diese Worte.

Sie träumte mit einem glückseligen Ausdruck auf dem Gesichtchen dem Augenblick entgegen, da sich Erbprinz Günters hohe Gestalt zum Auf über ihre Hand neigen würde.

Oder vielleicht vergaß er wieder, wie er es so ganz besonders gern tat, die gestrenge Frau Etikette und riß sie toll vertriebt in seine Arme, um ihr vor allen Leuten einen lauten Plebeserkuß zu geben.

Es gab so einige Hoffschranzen, die dann bei solcher Gelegenheit wie versteinert vor Entsetzen ins Leere starrten und seine und ihre Nachmühseln tüchtig reizten.

Ferdinande nahm neben dem Vater im Automobil Platz, im zweiten Kraftwagen saß der Kammerrat, zu dem sich nachher auf der Rückfahrt der persönliche Adjutant Seiner Hoheit gesellen sollte.

Raum hielt der Zug, da sprang auch schon die Tür eines Abteils auf, und der Erbprinz, dessen blühende, schwarze Augen Ferdinande längst entdeckt hatten, stürzte geradestegs auf sie zu.

„Mädel, Du wirst jeden Tag schöner!“ rief er so laut, daß es jeder hören konnte, und im selben Augenblick hatte sie auch schon ein paar Küsse weg.

Nun erst wandte er sich dem Fürsten zu.

„Verzeihung, Schwiegervater, erst mußte ich der Schönheit huldigen!“

Der Adjutant des Erbprinzen stand ehrerbietig abwartend und begrüßte dann nach den hohen Herrschaften den Kammerrat, den er bereits von früheren Besuchen auf Sternburg kannte.

Während der Rückfahrt redete man nur über allgemeine Dinge, doch sobald man im Schlosse angelangt, an dessen Schwelle Frau v. Burghausen den Erbprinzen empfing, bat Seine Hoheit den Fürsten um eine Unterredung.

Auch die Prinzessin könne zugegen sein, setzte er hinzu.

Gleich darauf befanden sich der Fürst und das junge Paar allein in seinem Zimmer, in dem die dunklen, würdevollen Möbel aus Väterzeiten standen.

Der Erbprinz lächelte zu Ferdinande hinüber und begann dann, ernst werdend:

„Ich meldete mich telegraphisch an, weil sich die Angelegenheit, über die ich gern Auskunft haben möchte, mündlich am besten besprochen läßt. Um kurz zu sein, es hat sich da eine ganz schnurrige Geschichte zugetragen, die nicht ganz nach dem Geschmack meines Vaters ist und gewissermaßen auch dem meinen zuwiderläuft. Gaud da lebst du bei einer kleinen Festlichkeit eine Kinovorstellung in unserem Schlosse statt, bei der auch ein phantastisches Stück aufgeführt wurde. „Das Schloß der Sehnsucht“ hieß es und ...“

Ein Lachen Ferdinandes riß ihm den Satz entzwei.

„Und das „Schloß der Sehnsucht“ ist Sternburg!“

Der Erbprinz nickte.

„Na also, Ihr wißt Bescheid, habt also die Schloßaufnahme gestattet, was sich mein Vater durchaus nicht denken konnte. Ehrlich gesagt, ich hätte das Schloß nicht zur Vorführung in solchem sentimentalen Schmarren hergegeben, mein Vater ist unangenehm berührt davon.“

Der Fürst lächelte sein kleines überlegenes Spottlächeln.

„Das tut mir außerordentlich leid, aber wir wurden von dieser Kinonummer genau so überrascht wie der Herzog und Sie, lieber Schwiegervater.“

Mit raschen, knappen Worten berichtete er von seiner Fahrt mit dem Kammerrat nach Frankfurt und allem, was damit im Zusammenhang stand.

polizei. Man ließ die von innen verriegelte Tür durch einen Schlosser öffnen, und da fanden wir die Dame so, wie Sie sie jetzt sehen.“

Der Verdacht, daß sie das Opfer eines Verbrechens geworden sein könnte, scheint mir nach diesem Bericht vollständig ausgeschlossen“, wandte sich der Polizeidirektor wieder an Liebenow. „Sie haben wohl die Freundlichkeit, Herr Kollege, die Angelegenheit weiter zu behandeln und mir später Bericht zu erstatten. Bevor ich gehe, bitte ich Sie aber noch um ein paar Worte unter vier Augen.“

Sie traten in das Schlafzimmer, und der Kommissar schloß hinter ihnen die Tür.

„Ich bin natürlich nicht wegen dieses Selbstmordes hierher gekommen, mein lieber junger Freund, denn für die Bearbeitung einer solchen Sache brauchen Sie meinen Beistand nicht. Aber es drängte mich, Ihnen sobald wie möglich zu sagen, daß die Angelegenheit meines Sohnes vorläufig geordnet ist. Die Intervention eines wohlhabenden Freundes hat mir die Ermittlung des Fehlbetrages ermöglicht, und Paul wird sogar seinen Posten in der Bank behalten.“

Sie hätten mir keine beglückendere Kunde bringen können, Herr Direktor! Ich habe während dieser letzten Stunden wahre Höllenqualen ausgestanden.“

Harmening drückte ihm mit Wärme die Hand. „Ich glaube es Ihnen, und ich danke Ihnen von ganzem Herzen für die Freundschaft, die Sie mir und den Meinigen bei diesem traurigen Anlaß bewiesen haben. Es hieße Sie beleidigen, wenn ich Sie um Ihre Verschwiegenheit bitten wollte. Und ich fürchte ohnehin, daß Sie mir noch ein wenig böse sind wegen der Antwort, die ich Ihnen vorhin den Umständen nach geben mußte.“

Sie war nur nach angetan, meine Verehrung für Sie zu erhöhen. Und es war ja auch keine endgültige Abweisung, wie ich hoffe.“

„Ich lege diese Angelegenheit ganz und gar in die Hände meiner Tochter“, sagte Harmening mit einem feinen Lächeln. „Kommen Sie, wann Sie wollen, und sehen Sie zu, ob es Ihnen gelingt, Alice Ihren Wünschen gestüg zu machen.“

In dem ersten Anblick des Kommissars leuchtete es freudig auf, und er schien willens, mit einem lebhaften Dankeswort zu erwidern.

Aber der Polizeidirektor legte ihm freundlich mahnend die Hand auf die Schulter. „Nicht jetzt und nicht hier, lieber Sohn! Wir wollen über unsere eigenen Angelegenheiten unsere amtlichen Pflichten nicht vergessen. Ein trauriger Fall — das da drinnen. Ich wollte, ich hätte das arme Geschöpf nicht gesehen. Dies Gesicht mit seinem entsetzlichen Ausdruck von Verzweiflung und Todesangst wird mir lange nachgehen.“

„Es hat auch mich tief erschüttert. Die Deute hier im Hotel sagen, sie sei von ganz außerordentlicher Schönheit gewesen.“

„Unglückliche Liebe wahrscheinlich, oder vielleicht auch gekränkter Künstlerinnen Ehrgeiz. Nun, wenn ich keine Verdachtsgründe für die Beteiligung eines Dritten ergeben, wollen wir so wenig wie möglich Aufhebens davon machen. Bringen Sie nur vor allem heraus, wo ihre Angehörigen zu suchen sind, damit wir ihnen eine Nachricht zugehen lassen können. Und wenn Sie sonst alles in Ordnung finden, lassen Sie die Leiche nach dem Schauhause schaffen — nach Eintritt der Dunkelheit natürlich und tunlichst unauffällig. Solche Vorkommnisse sind ja ohnehin immer ein schwerer Schaden für ein Hotel.“

Als er wieder in das Nebenzimmer trat, um sich von den übrigen Herren kurz zu verabschieden, sagte der Kreisphysikus: „Die Flüssigkeit in diesem halb

geleerten Glase hier hat ohne allen Zweifel das Gift enthalten. Ich täusche mich wohl kaum, wenn ich annehme, daß die Körnchen da auf dem Boden des Glases Strichnitralkristalle sind, die sich im Wasser bekanntlich nur sehr schwer auflösen. Auch ist hier noch eine Schachtel mit zwei Pulvern. Sie trägt zwar die harmlose Aufschrift „Bromtallum“, aber ich möchte doch eine Untersuchung durch den Gerichtschemiker empfehlen, denn dies zwischen der Schachtel und dem Glase liegende entfaltete Papier läßt vermuten, daß die Selbstmörderin ein drittes Pulver in das Wasser geschüttet hatte.“

Der Polizeidirektor hatte mit einer gewissen ungeduldrigen Hastigkeit zugehört. Es drängte ihn, aus der Nähe der Toten fortzukommen, deren nur halb geschlossene Augen ihn unter den langbewimperten Lidern hervor mit einem seltsam rüchischen Blick anzustarren schienen.

Der Herr Kommissar wird auch nach dieser Richtung hin alles Erforderliche v-ranlassen“, sagte er, um dann nach hastigem Abschied das anheimliche Gemach zu verlassen.

Sie bleiben hier zur Verfügung des Herrn von Liebenow“, instruierte er draußen den Kriminalschutzmann Berthold. „Es ist wahrscheinlich, daß er zu dieser oder jener Nachforschung Ihrer bedarf.“

„Zu Befehl, Herr Direktor!“ lautete die in dienstlichem Tone gegebene Antwort.

#### V.

Alice mochte sich in ihren Mädchenträumen die feierliche Stunde ihrer Verlobung wohl um vieles festlicher und fröhlicher ausgemalt haben, als die Wirklichkeit sie nun gestaltete hatte. Noch am Abend des Tages, dessen Morgenstunden ihr so schwere Aufregung und Sorge gebracht hatten, war Heinz von Liebenow, von der ihm erteilten Erlaubnis Gebrauch machend, in der Wohnung des Polizeidirektors erschienen. Minna, die ihm geöffnet, hatte der mit glühenden Wangen aufstrebenden Alice berichtet, daß er wie zu einer großen Gesellschaft angezogen gewesen sei und auf dem Korridor einen wunderschönen Rosenstrauß aus der Seidenpapierhülle ausgepackt habe. Sie hatte ihn in das Zimmer des Hausherrn geführt, und nun hatte das junge Mädchen stürmisch pochenden Herzens auf den Ruf, der sie ebenfalls dahin beschicken würde.

Glücklicherweise brauchte sie nicht lange darauf zu warten. Aber von dem Moment, wo sie die Schwelle überschritten hatte, bis zu dem Augenblick, wo — etwa eine Stunde später — Heinz von Liebenow mit einem letzten zärtlichen Ruffe für diesen Tag Abschied von ihr genommen, war alles an ihr vorübergegangen wie ein wonniger Traum, von dem sie kaum noch eine Einzelheit hätte erzählen können, und von dem sie nicht zu sagen wußte, wie kurz oder wie lang er gewesen war.

(Fortsetzung folgt.)

### Tageskalender.

10. Oktober.

1684: \* der franz. Maler Antoine Watteau († 1721). 1825: \* Stephanus Johann's Paulus Krüger, Präsident der Südafrikanischen Republik im Kapland († 1904). 1846: \* der ungarische Maler M. Munkacsy (eigentlich Lieb) in Munkacs († 1900). 1861: \* der Nordpolfahrer Fridtjof Nansen bei Kristiana. 1873: \* der Forschungsreisende Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg in Schwerin. 1914: † König Karl (Carol) I. von Rumänien auf Schloß Pelişor bei Sinata (\* 1839).



Der Erbprinz lauschte mit größter Aufmerksamkeit.

„Die Sache hat ja stark kriminalistischen Einschlag“, äußerte er nachdenklich, „jedenfalls rate ich an, Herrn v. Solms so bald als möglich abreisen zu lassen, wenn Ihr die Dose noch retten wollt.“

Die Prinzessin machte eine lebhafteste Handbewegung. Ihr fiel plötzlich die Witwe Weigert ein. Sie erzählte von dem Besuche der alten Frau und von deren Geständnis.

Der Fürst schlug sich mit der Rechten aufs Knie.

„Weiß der Himmel, der Weigert hätte ich solche Streiche nicht zugetraut, denn wenn sie die Dose nahm, hieß sie auch den Perlenstern mitgehen. Alles andere ist Gerede, um sich leidlich sauber zu waschen, weil sie fürchtet, daß durch das Kinosstück die Schuld herauskommt, an die sie wahrscheinlich kaum noch gedacht hat.“

Die Prinzessin widersprach.

„Nein, Vater, ich bin felsenfest überzeugt, daß die alte Frau wirklich nur das eine Unrecht tat, zu dem sie sich freiwillig bekannte.“

Der Fürst zuckte die Achseln.

„Jedenfalls ist sie sehr verdächtig, und man wird gut daran tun, ein Auge auf sie zu haben. Zur Anzeige will ich die Sache sowieso nicht mehr bringen, denn mancher Weg, den wir gehen müßten, um zur Wahrheit zu gelangen, ist längst verschüttet.“

Der Erbprinz blieb bis zum Nachtzuge und reiste dann wieder ab, nachdem er noch vorher in den Brief der Filmgesellschaft Einsicht genommen und sich ebenfalls über die „aalglatte“ Antwort geärgert hatte.

Unterwegs im Zuge dachte der Erbprinz viel über die Dinge, die heute das Gesprächsthema geliefert, nach, und er sprach mit seinem Adjutanten — der, einer der ersten Familien des Herzogtums Weizental entstammend, mehr sein Freund als Untergebener war — über alles.

\* \* \*

An der Flurtür einer Wohnung in der Pfalzburger Straße klingelte es.

Ein nett gekleidetes Dienstmädchen erschien, musterte den schlanken Herrn, der vor ihr stand, aufmerksam und erwiderte dann auf die Frage, ob Fräulein Nüdiger zu sprechen wäre: Fräulein Nüdiger habe leider gar keine Zeit, sie sei beim Baden. Da sie in wenigen Tagen zu verreisen beabsichtige.

Der Herr drückte dem Mädchen ein Dreimarkstück in die Hand, und durch diesen klingenden diplomatischen Kniff erreichte er es denn auch, vorgelassen zu werden.

In einem hübschen, blumengeschmückten Raume begrüßte ihn die schöne, blonde Beate Nüdiger und fragte nach seinem Begehr.

„Gestatten Sie zunächst, daß ich mich Ihnen vorstelle, Fräulein Nüdiger“, der Fremde verneigte sich höflich; „ich vergaß, meine Visitenkarten im Hotel und konnte Ihnen deshalb keine durch das Mädchen überreichen lassen. Mein Name ist Werner und ich bin aus Hamburg.“

Beate Nüdiger neigte leicht den Kopf.

„Wollen Sie so gut sein, Herr Werner, mir den Zweck Ihres Besuches zu erklären. Sie ließen mir durch mein Mädchen sagen, Sie kämen in einer dringenden Angelegenheit.“

„Ganz recht, mein Fräulein, und zwar ist die Angelegenheit dringend für mich. Doch ich will nicht lange um die Sache herumreden.“

Auf Beates Einladung setzte er sich nieder und erklärte:

„Ich hatte das Vergnügen, Sie lezthm in dem Kinoschauspiel „Das Schloß der Sehnsucht“ zu sehen, und da ich ein leidenschaftlicher Sammler alter Dosen bin, entzückte mich die in dem Stücke vorkommende Dose natürlich besonders. Ich halte mich auf der Durchreise hier einige Tage auf und nützte nun die Gelegenheit, Sie aufzusuchen, um mich zu erkundigen, wessen Eigentum die betreffende Dose ist. Mir liegt sehr viel daran, sie besichtigen zu dürfen und sie, wenn irgend möglich, für meine Sammlung zu erwerben.“

Beate lächelte befriedigt.

„Gefällt Ihnen die Dose so gut, mein Herr? Das freut mich wirklich, und da es mir ein Sammler, also gewissermaßen ein Sachverständiger sagt, bin ich doppelt erfreut, denn ich bin selbst die Eigentümerin. Doch Ihre Kaufgelüste werden Sie wohl unterdrücken müssen. Die Dose gefällt mir nämlich gleichfalls sehr gut, und ich denke nicht daran, sie herzugeben.“

Der Herr hob in leichter Abwehr die Hand.

„Wollen es abwarten, vielleicht einigen wir uns doch. Vor allem aber bitte ich ergebenst, mich die Dose besichtigen zu lassen.“

Beate entnahm einem nahen Glasschränken einen kleinen, runden Gegenstand.

Es war die Dose.

Der schlanke Herr nahm das Döschen in die Rechte, hielt es vor sich hin und lobte:

„Reizend, entzückend, wundervoll!“

Und dann fragte er:

„Wissen Sie vielleicht, Fräulein Nüdiger, was für ein Schloß das auf dem Deckel ist?“

Die Kinoschauspielerin verneinte und erklärte, sie halte das Schloß auf dem Deckel für ein Phantastebild.

Ein flüchtiges Lächeln umspielte den Mund des Mannes.

„Möglich, daß Sie recht haben“, sagte er. Und darauf weiter:

„Ich würde mir an Ihrer Stelle die Gelegenheit zu einem guten Geschäft nicht entgehen lassen.“

Ob Ihnen die Dose im Schranke liegt oder nicht. Bei einem so wütenden Sammler, wie ich es bin, ist das natürlich etwas anderes. Unserer einer“, eine kleine, wohlbedachte Pause schob sich ein, „ja unsereiner hungert eben lieber, als daß er auf ein Stück Verzicht leistet, das in seine Sammlung paßt.“

Beate Nüdiger belustigte diese Erklärung.

„Ich vernahm auch schon, Sammler seien in der Beziehung schnurriige Menschen. Ich muß ehrlich bekennen, mir ist ein hübscher Schmuck oder ein geschmackvolles Möbel bedeutend lieber als eine alte Dose, über deren Vergangenheit ich gar nichts weiß.“

Der Herr unterbrach die Sprecherin:

„Sehen Sie, mein Fräulein, sehen Sie! Also machen wir das Geschäft. Verkaufen Sie mir die Dose und legen Sie das Geld für irgendeinen Gegenstand an, der Ihrem besonderen Geschmacke zusagt.“

Beate Nüdiger verneinte.

„So sehr mich Ihr Angebot lockt, möchte ich doch nicht darauf einoehen. Vielleicht nöhme ich bei jeder anderen Dose Ihren Vorschlag mit Freuden an, aber in diesem Falle vermag ich mich nicht dazu zu entschließen.“

Sie blinnte lächelnd.

„Machen Sie sich meinetwegen über mich lustig, Herr Werner, aber das Bildchen gefällt mir so gut, daß ich mich nicht davon trennen möchte.“

Der Besucher lächelte ebenfalls, aber ein bißchen innerlich.

„Mein Sammlerherz blutet, also seien Sie gnädig, Fräulein Nüdiger. Geben Sie mir die Dose, und ich zahle Ihnen dafür fünfhundert Mark.“

Mit einer geringeren Summe konnte er die sicher sehr vermehrte Kinodarstellerin kaum reizen, hatte er sich überlegt.

„Ein nettes Stück Geld“, meinte denn auch Beate Nüdiger, „aber da ich mich in keiner finanziellen Zwangslage befinde, kann ich Ihr Anerbieten ausschlagen. Also, mein Herr, Sie werden in diesem Falle auf die Erfüllung Ihres Wunsches verzichten müssen.“

In ihrer Stimme war ein Beiklang, der dem Besucher vorsichtig andeutete, er möge sich nun empfehlen.

Der Herr aber blieb sitzen.

„Ich biete Ihnen sechshundert Mark.“

Beate erwiderte rasch:

„Es nützt Ihnen nichts, auch wenn Sie mir achthundert bieten.“

„Ich biete einen Tausender, wenn Sie mir die Dose verkaufen“, steigerte der Herr.

„Tausend Mark also!“

Beate Nüdiger sagte es mit starker Betonung, als wollte sie es sich durch Nennung der

Summe selbst klarmachen, wie vorteilhaft es doch eigentlich für sie war, auf dieses Angebot einzugehen.

Allerlei rasches Erwägen glitt ihr durch den Sinn und fand sich zu dem Ergebnis zusammen, daß sie unklug handeln würde, wenn sie diesem fanatischen Sammler die Dose noch länger verweigerte. Der kleine schwärzlich-silberne Gegenstand gefiel ihr nicht einmal, nur das Bildchen darauf bewunderte sie. Aber schließlich: es war ein Bild, nur ein Bild, und das Schloß, das herrliche, märchen schöne Schloß gab es nirgends auf der Erde. Es war nichts als ein „Schloß der Sehnsucht“, aber einer Sehnsucht, die nimmermehr Erfüllung werden würde. Niemals würden es ihre Augen in Wirklichkeit schauen. Dagegen hatte sie für tausend Mark immer Verwendung. Wenn sie auch viel verdiente, so brauchte sie auch viel. Ihre Kleider, die sie in den Filmstudios trug, kosteten viel Geld, und mancherlei Verpflichtungen ergaben sich aus dem Leben, wie sie es jetzt führen mußte. In einem kleinen mecklenburgischen Landstädtchen lebte eine alte leidende Schwester ihrer Mutter, die sie, so gut es ging, von Zeit zu Zeit unterstützte. Tausend Mark bedeuteten für die von Krankheit und herben Schicksalschlägen schwer heimgesuchte alte Dame ein Vermögen.

(Fortsetzung folgt.)

## Meine Hände.

Novelle von Reinhold Drimann.

Nachdruck verboten.

(7. Fortsetzung.)

„Bedinglich dieser Befehl könnte vielleicht darauf schließen lassen“, fuhr Kommissar Liebenow in seinem Bericht an den Polizeidirektor fort, „daß sie sich doch mit Selbstmordgedanken getragen, im übrigen soll ihr Benehmen ganz und gar nicht das einer Lebensüberdrüssigen gewesen sein, um so weniger, als sie für das Vergnügungsprogramm des heutigen Tages verschiedene Anordnungen durch Bestellung eines Wagens, eines Konzertbilletts und dergleichen getroffen und das Stubenmädchen noch im letzten Augenblick um die Adresse einer Putzmacherin befragt hatte, die sie heute aufsuchen wollte.“

„Das alles kann sehr wohl auch eine berechnete Komödie gewesen sein“, erwiderte Harmening. „Wann wurde der Selbstmord entdeckt?“

Die Frage war an Herrn Reichenberger gerichtet, und der Geschäftsführer beistete sich, zu erwidern: „Das Stubenmädchen kam um zwölf Uhr mittags mit der Meldung zu mir, Fräulein Leonie habe noch immer nicht nach dem Frühstück geklingelt, und in ihren Zimmern sei alles still. Auch auf wiederholtes Klopfen habe sie keine Antwort gegeben, und ein Blick durch das Schlüsselloch habe das Mädchen überzeugt, daß das Bett unberührt sei. Daraufhin versuchte ich selbst, Einlaß zu erhalten, und als auch mein Klopfen und Rufen vergeblich blieb, schickte ich, wie immer in solchen Fällen, zur Revier-